



213
R.M.

87
Hf. 260.

Beitrag
zur Geschichte
der
allgemeinen
Viehseuche
in
der Mark Brandenburg.




Leipzig,
verlegt Caspar Fritsch,
1767.

KOEN. FRIED.
UNIVERS.
ZU HALLE





Beytrag zur Geschichte der allge-
meinen Viehseuche in der Mark
Brandenburg *).

 Die eigentliche Viehseuche, von der die Rede ist, hat in diesem Jahrhundert in vielen Ländern von Europa mit großer Heftigkeit gewüthet, und der Landwirthschaft in einigen nordlich gelegenen Theilen von Deutschland, in Absicht auf die Viehzucht

*) Man bath vor wenigen Wochen einen verdienten Gelehrten, der sich mit der Hornviehseuche viele Jahre beschäftigt hat, einen kurzen Auszug aus seinen Privataecten zu fertigen, und ihn mitzutheilen. Dieser würdige Mann wurde darauf krank, machte sich aber auf wiederholtes Bitten, dennoch an diese Arbeit, und schickte sie unterm 23 Jan. ein. Es ist billig, dasjenige hier beyzufügen, was dieser würdige Mann bey der Uebersendung schrieb: „Es ist aus dem verabre-
„deten Pro Memoria eine kleine Abhandlung ent-
„standen, die ich noch dazu, während meiner
U
„Krank-

Viehzucht und den Ackerbau, einen ausnehmend empfindlichen Streich versetzt; da sie vieler Orten

„Krankheit, in die Feder habe dictiren müssen.
 „Diesen Entwurf, welcher hier und da Verbesser-
 „ung erfordert, schicke ich zu Ersparrung der
 „Zeit, nachdem ich ihn kurz nachgesehen, ohne
 „weitere Abschrift. Er wird von meiner dermas-
 „sigen Verfassung zeugen, in der ich mich befün-
 „den habe. Daher glaube ich Ursache zu haben,
 „sehr zu wünschen, daß die kurze Geschichte der
 „Seuche, mit den übrigen Beobachtungen, in
 „einer genugsamen Deutlichkeit und Ordnung
 „bergestalt verbunden seyn möchten, damit ein
 „guter Gebrauch davon gemacht werden könnte.
 „Vor mich habe ich von der Seuche manches
 „gelesen, aber noch viel mehr selbst versucht, daß
 „ich also bekennen muß, es sey unter der Menge
 „von unordentlichen, undeutlichen und falschen
 „Nachrichten, doch hin und wieder etwas Gutes
 „einzeln befindlich. Die kurze Nachricht aus
 „dem Leipziger Kraise, die die Studtgarder Phs.
 „Defon. Auszüge im 8ten Bande 2ten Stück mit
 „auführen, ist recht gut, die übrigen aber mehr
 „vermischt. Vielleicht bin ich im Stande, in et-
 „lichen Vogen von der Verwahrung des Horns
 „viehes gegen die Heftigkeit der Seuche etwas
 „zu entwerfen, was ich an den angesteckten Des-
 „ten nützlich gefunden habe. Das Anstecken
 „selbst ist unvermeidlich, wenn die Seuche allzu-
 „nahe gekommen: allein das Vieh kranket weni-
 „ger und kömmt kürzer durch. Ich glaube, es
 „sey in einer so zweifelhaften Sache dadurch
 „doch etwas gewonnen. „ Dieser Auszug des
 „Schreibens des Herrn Verfassers der nachfol-
 „genden Schrift wird ihn in mehr als einem Falle
 entschul-

Orten den schönsten Viehstand beynahе auf einige Zeit zu Grunde gerichtet hat. Hierunter muß man die Churmark Brandenburg vornehmlich rechnen, welche seit 1711 einen beständigen Verlust dadurch erlitten, der beym Nachlaß der erstern Seuchen fast jedesmal von andern heftigen Staupeu abwechselnd unterhalten worden. In den Jahren 1717, 1723 und 1724 hatte die alte Mark vor andern dieses Unglück, 1728 die Hinterkräuse der Neumark, 1734=35, und 1736=37 zeigte sich diese Staupe hin und wieder noch in einzelnen Gegenden, bis sie 1745, 1746=48 in der Mark nach und nach allgemein wurde, und mit der allergrößten Heftigkeit wüthete; wie es damals zugleich in Mecklenburg, Pommern, Schleswig, Westphalen und Niedersachsen überhaupt geschah. Bey den letztverwichenen kriegerischen Unruhen und feindlichen Ueberfällen wurde diese Viehseuche von neuem rege, sie wurde eben so bössartig und allgemein, wie ich nur gesagt habe. Von dieser unglücklichen Zeit an dauerte sie noch beym Ausgange des 1760sten Jahres, bis mit der

A 2

eins

entschuldigen. Sein Name wird zu seiner Zeit bekannt gemacht werden, und der Dank vor eine so müßliche Arbeit wird nicht ausbleiben. Man verdenke es dem Verfasser dieser N. D. N. nicht, mit der Bekanntmachung dieser Schrift, auch vor ihrer Vollkommenheit, geeilet zu haben. Ein kleiner Anstand konnte vielen Schaden bey der noch so wüthenden Seuche verursachen, und dagegen auch vielen Vortheil bringen.

eingefallenen heftigen Kälte, im Anfange des 1761 Jahres ein Stillstand erfolgt ist, worzu weder menschliche Sorgfalt, noch Arzneyen das geringste beygetragen haben.

Die Namen dieser heftigen und bösertigen Seuche, die dem Hornvieh einzig und allein eigen ist, und sich außer demselben, sonst an keiner andern Art von Thieren geäußert hat, können zu ihrer Bestimmung sehr wenig thun. Unsr Landleute nennen sie die Staupe, die Viehstaupe, die Viehseuche, die Viehpest und das Viehsterben. Unter diesen Benennungen verwechseln sie drey bis vier ganz verschiedene Krankheiten des Rindviehes, die sich in Ansehung eines dabey befindlichen heftigen Fiebers und einiger Zufälle mehr oder weniger gleichen, oder doch ähnlich seyn sollen. Wie sich denn, nebst der ansteckenden bösertigen Seuche, nach dem Wechsel der Jahreszeit und Bitterung, zu einer Zeit, in verschiedenen Gegenden, ganz einfache Entzündungsfieber ohne andre Zufälle einfanden. Bey einigen war eine Entzündung der Hirnhaut und schwere Zufälle, bey andern das wahre oder auch falsche Lungenfieber, mit einer geringen oder heftigen Entzündung der Rippenhaut und Lunge; welche letztere sehr schnell überhand nahm, und sich geschwind endigte, oder sich länger aufhielt: und nach Verlauf von 14 Tagen bis 3 Wochen, folgte bey sehr vielen die Lungenfäule, als eine natürliche

natürliche Folge der vorhergegangenen Entzündung. Nebst diesen allen brach noch eine Krankheit mit einem heftigen Fieber und einer Entzündung des Halses und der Zunge aus, die die rechte Viehbräune war, wie auch eine andre Art von Seuche, die von einem unordentlichen, unterbrochenen und geschwächten Wiederkauen und verdorbenen faulen Futter im Magen des Viehes entstanden war. Diese endigte sich mit dem Durchlaufe und Bränden. Sie raffte eine Menge Vieh hinweg, ohne daß sie die eigentliche ansteckende Viehseuche gewesen wäre. Die alten Landwirthe unter den Deutschen scheinen sie unter dem Namen des Mastleids des Rindviehes gekannt zu haben, und diese ist es, die sich zeither öfterer eingefunden, und mit der wahren Viehseuche verwechselt worden ist; wenn etwa von einem Contagio, oder einem Entzündungsfieber ohne Contagio die Rede gewesen.

Die rechte Viehseuche unter dem Hornvieh hingegen, die man, ohne zu fehlen, eine wahre Viehpest nennen kann, zeigte sich unter allen Viehkrankheiten, die man zu denen Seuchen rechnet, als die heftigste, bösartigste und tödtlichste, durch ein schleichendes und unmerkliches Anstecken. Sie war mit den bedenklichsten und schwersten Zufällen begleitet, hatte den kürzesten Ausgang, und ließ bey dem durchgestauten Vieh eine sehr große Schwäche

A 3

nach

nach sich. Es findet sich hin und wieder eine etwas dunkle Beschreibung von einer ähnlichen Krankheit unter dem Hornvieh, die die Landwirthschaftsbücher von 1580 bis zum jetzigen Jahrhundert, den Schelm, Schelmen, oder Schalm des Rindviehes nennen, aus der Ursache seiner schleichenden, ansteckenden Art, wie auch des heftigen und schnellen Fortgangs, und dadurch verursachten großen Sterbens. Man hat sie mit dem Mastleid öfters und offenbar verwechselt.

Bei der in der Mark schon vor etlichen 20 Jahren so heftig wütenden Viehseuche sind mir damals, in einem Theile derselben, die Untersuchungen und Anstalten aufgetragen worden. Dabey habe ich Gelegenheit gefunden, viele Jahre nach einander in verschiedenen Provinzen, durch wiederholte Versuche und Beobachtungen, nützliche Entdeckungen zu machen, die mich unter Vergleichung der wahren Umstände, auf richtigere Spuren führten, als ich ohne dieselben würde gekommen seyn. Da mir auch wegen dieser höchst unglücklichen Umstände zugleich aufgegeben war, die Wirkungen und Folgen der gemeinen Vieharzneyen, das Verfahren der Landstreicher bey der Seuche, und alle und jede überall in öffentlichen Blättern so sehr angepriesene Hülfsmittel wohl zu beobachten und darüber Bericht zu erstatten; so war mir noch außerdem besonders befohlen, alles zu versuchen, was ich gut fände, aber auch dabey nicht

der allg. Viehseuche in der Mark Br. 7

nicht die Anwendung solcher Mittel schlechters dings zu verhindern, die nicht schädlich sind; ob man gleich unter den Ursachen der Krankheiten und ihrer Wirkung oder Wirkungsart keinen Zusammenhang finden kann. Ehe ich aber hierinn etwas mit Nutzen unternehmen konnte, suchte ich mir die Natur der böartigen und ansteckenden Seuchen selbst bekannter zu machen, und versuhr in meinen Untersuchungen in folgender Ordnung:

Den Anfang machte ich mit Besichtigungen des hin und wieder an dieser Seuche gefallen Viehes, wozu ich keines habe aufhauen lassen, als frisch gefallene Stücke, in denen die schnelle Fäulung noch keine große Veränderung hatte machen können. Dergleichen Besichtigungen habe ich schon gegen Ende des Sommers, hernach im Winter und endlich noch in den ersten Frühlingsmonaten vorgenommen, an eben den Orten, wo sie so gleich verscharrt werden konnten. Bey den meisten kam ein Schaum und Schleim mit großem Gestanke aus Maul und Nase, in einigen häufiger, in andern gar nicht, und der Unterleib war durchgehends sehr ausgespannt und aufgelaufen: weiter konnte ich äußerlich nichts von Wichtigkeit finden. Der geöffnete Kopf zeigte die aufgetriebenen Blutgefäße in den Hirnhäuten, und unter der innern ein röthliches ausgetretenes Wasser. Die Eingeweide in der Brusthöhle waren viel weicher, als gewöhnlich, doch ohne offenbaren Fehler,

außer bey denen, wo die Lungenfäule schon vorhin ihren Anfang genommen hatte. Die Eingeweide des Unterleibes waren eben so schlapp und äußerlich ohne Fehler, bis auf die blasse Leber und die Milz; welche letztere ich bey vielen sehr blauschwarz und inwendig als einen zähen Theer gefunden habe.

Rachen und Schlund waren in den meisten entzündet und sehr blutfeurig, in andern schwärzlich und brandig. Der Wanst war zuweilen wenig entzündet, und nur in einzelnen Flecken, der Blättermagen hingegen allezeit stark angelassen, oder vom Brande völlig verdorben. An den dünnen Gedärmen, die von Winden sehr aufgetrieben waren, zeigten sich zum Theil einzelne Entzündungen, zum Theil aber waren sie abwechselnd roth, blau oder schwarz und brandig, auch dermaßen aufgelöst, daß sie vom bloßen Anrühren aus einander giengen, und zwischen den Fingern beynabe zerfloßen. Bey ihrer Eröffnung, die ich nach der Länge machen und fortsetzen ließ, gaben sie eine ziemliche Menge einer stinkenden Sauche von sich, die einem Fleischwasser ähnlich war. Die Blutgefäße hatte übrigens ein schwarzes, dickes Geblüte dermaßen ausgedehnet, daß die dünnen Gedärme mit den feinen Haarzyweigen derselben, als mit einem Netze unspinnen zu seyn schienen; wie man dieses sonst bey anatomischen Injectionen zu sehen gewohnt ist.

Die

daß er es in 12 bis 16 Stunden würde verscharren müssen. Nach einer mäßigen Tare geschah das Schlachten des kranken Viehes durch den Schäfer oder einen andern Hirten, und ich hatte dabey bessere Gelegenheit, die Besichtigung etwas genauer vorzunehmen, und das Vieh nach verschiedenem Alter, Geschlecht und Stärke auszusuchen.

Beym Schlachten merkte ich, daß das Blut ganz dicke, schwärzlich oder schwarz und grünlich ausfah, wenn es aus den Adern kam: bey den meisten hatte es das Ansehen, als ob es geschwind zusammen rinnen wollte, und wo es auf die Erde kam, wurde es sehr bald unkenntlich. Bey Besichtigung des Rachens und der Zunge fand sich ein Schleim, der eitrig war, und einen unausstehlichen Gestank hatte. In etlichen schien sich die ganze Haut der Zunge, des Gaumens und des Rachens aufzulösen, welche bey genauerer Untersuchung mit kleinen Blättern, Schwämmen und offenen Geschwüren besetzt war, die eine fressende und stinkende Feuchtigkeit von sich gaben. Bey etlichen wenigen habe ich unter der Zunge ein großes Geschwür wahrgenommen, welches von andern an mehreren Orten, als in der Mark, auch noch häufiger gefunden worden ist.

Die Eingeweide der Brust waren eben so schlapp, als ich sie im Unterleibe bemerkt habe, sonst aber ohne einen merklichen Fehler. Bey etlichen habe ich eine Menge eines röthlichen Wassers

der allg. Viehseuche in der Mark Br. II

Wassers im Herzbeutel; in andern die Lungen äußerlich als mit einem dünnen Schleim gleichsam überstrichen gefunden. Der Unterleib gab bey der Oeffnung viel von einer gelben Jauche, doch nicht bey allen. Die Leber hatte entweder ihre natürliche oder eine blässere Farbe, und die Gallenblase, die 3 bis 4 mal größer war, als die natürliche, war von einer verdorbenen, heftig stinkenden Galle ganz übermäßig ausgedehnet, dergleichen sich auch in den dünnen Gedärmen bis dahin fand, wo sie sich in die dicken endigte. In diesen Gedärmen war die Galle theils mit Blut, theils mit Schleim vermischet, und so weit sie ohne diese Mischung war, behielt sie eine grüngelbe Farbe. Der Gestank, den sie von sich gab, war unerträglich. Dabey fand ich die halb entzündeten Gedärme mit Flecken und Blutstriemen unterlaufen, ihre innerliche natürliche Schleimdecke hingegen war durch die Schärfe der verdorbenen Galle und durch das heftige aneinander Reiben der innern Seiten verlohren gegangen, welche auch in ihrer ganzen Substanz überhaupt sehr dünne geworden zu seyn schienen.

In der ersten Abtheilung des Magens, die man den Wanst nennet, habe ich verdünntes nasses Futter gefunden, oder etliche mal noch etwas von der Arzeney, die dem Thiere eingegeben worden war, sonst aber nichts widernatürliches bemerket, da im Blättermagen doch eine Menge von trockenem Futter derb zusammengespreßet

gepreßet war. Was ich hier sowohl von dem
gefallenen, als von dem franken geschlachteten
Vieh angeführet habe, hat sich nachgehends
durch mehrere Berichte aus vielen Ländern hin-
reichend bestätigt. Ich bin indessen durch alle
diese wiederholten Besichtigungen einiger mas-
sen in den Stand gesetzt worden, die Viehseu-
che nach vorkommenden Umständen, Zufällen,
Kennzeichen und deren Abweichungen, richtiger
zu beurtheilen, auch von andern gehörig zu un-
terscheiden: meine Beobachtungen, die zur Ge-
schichte der Seuche weiter gehören, sind fol-
gende:

Wenn das gesunde Vieh auf der Weide noch
im Freyen geht, hat es den Geruch von einer
durch die Seuche wirklich angesteckten Heerde,
die über 1000 und mehr Schritte davon ent-
fernt ist, eben so, als von einem daran gestor-
benen Stücke Vieh, dessen unreinen Miste und
dergleichen, so bald der Wind von daher auf das
gesunde Vieh zustehet. Hiervon sind die ge-
meinsten Erfahrungen Zeugen, und darüber
Berichte genug abgestattet worden. Wenn der
Scharfrichterkecht mit den abgezogenen Häu-
ten bey einer gesunden Heerde vorbey gefahren
war, oder das Vieh über einen Weg oder Fleck
getrieben worden, hat es den Geruch sehr bald
davon bekommen. Wenn die Witterung da-
von stark ist, wird das gesunde Vieh unruhig,
es stößet sich unter einander, und gehet zuwei-
len so gar mit gestrecktem Halse darauf los,
oder

oder reißt aus; weil es diesen Gestank recht offenbar verabscheuet. Von allem, was ich eben sage, bin ich ein Augenzeuge gewesen, und kann diesem noch beyfügen, daß mir dasselbe begegnet sey, da ich mit einem Zuchrocke aus einem angesteckten Dorfe nach einem andern hinfahren mußte, und auf einem Hofe in einem Stalle zu ganz gesundem Vieh geführt wurde. Aus diesem Grunde geben unsre Hirten, welche dieses wissen und sonst aufrichtig handeln wollen, auf eine solche Gelegenheit acht, wodurch ihr Vieh geschwinde angesteckt werden kann. Sie nehmen den Wind von solchen Gegenden und dessen schnelle Veränderung wohl wahr, und halten die Heerde alsdenn sehr gern hinter den Hügeln und Gebüsch, und beobachten die einzelnen Stücken unter dem Vieh, von denen sich die übrigen von selbst wider Vermuthen entfernen, so bald die Seuche an ihnen ausbricht.

So bald ein Hauptvieh mit dieser bössartigen Seuche befallen wird, so macht es sich unter der Heerde an folgenden Zeichen nach und nach kenntbar: man spüret daran eine Mattigkeit, es höret auf zu blöken, und den Rücken mit der Zunge zu lecken. Es kratzet oder schabet sich nicht mehr mit den Klauen, reibet sich nicht mehr am Holze, Gebäuden oder Bäumen, sondern hustet zuweilen, und schleicht und schleppet nur gleichsam in einem Schlummer, daß man daran sehr deutlich merken kann, daß ihnen das Stehen und Gehen sauer ankommt. Hier
auf

auf wird an vielen ein schwacher oder stärkerer Schauer wahrgenommen, als ein Fieber, welcher an einigen in einem besondern Zittern der Glieder oder Beben des Kopfes bestehet, bey den meisten aber den ganzen Körper mit der größten Heftigkeit durchgeheth. Man siehet dabey, daß sich die Haare auf der Haut wechselsweise strupig in die Höhe ziehen und niederlegen: daher ein solches Stück Vieh, während der Heftigkeit dieses Schauders, das Ansehen hat, als ob es mit einem bunten oder gewürfelten Felle bedecket wäre.

Bey einem großen Theile von dergleichen heftig frankem Vieh entsethet alsdenn ein gelber schleimig eitriger Ausfluß aus Maul und Nase, der auch nicht selten mit feinen Blutstriemen vermischet ist. Die Augen werden trübe, gelb, stark entzündet, und endlich blinkend, sie thranen beständig von einer häufigen sehr klaren, oder auch etwas dicken Feuchtigkeit, dabey die Augenslieder dick aufgelaufen sind, und so gar geschlossen zu seyn scheinen. Diese verschiedene Feuchtigkeiten werden so ansteckend und bösarzig, daß man durch vielfältige Erfahrung gefunden hat, wenn besonders die aus Maul und Nase fließende Feuchtigkeiten, bey einer vorgehabten Inoculation der Seuche, in die frisch gemachten kleinen Wunden der Haut gebracht worden, daß sie alsdenn ihren Gift durch die zurückführenden Gefäße, dem Blute und übrigen Säften ungemein geschwinde mitgetheilet haben.

der allg. Viehseuche in der Mark Br. 15

haben. Zur Erläuterung dieses Umstandes dienet hier diejenige schädliche und tödliche Wirkung, und die dadurch verursachten entsetzlichen Zufälle, von einem Hünerey, welches in Zeit von etlichen Tagen in einer Wärme von 70 Grade in die höchste Fäulung gesetzt worden ist. Der angenehme süßlichte, schleimigte gemäßigte Geschmack, hat sich in einen scharfen, ekelhaften verwandelt, und dessen nährende, lindende Eigenschaft ist dermaßen umgekehret und bössartig geworden, daß, wenn davon einem gesunden Thiere nur etwas weniges bengebracht wird, es diesen das allerbössartigste Fieber, oder die dabey gewöhnlichen grausamen Zufälle auf gleiche Art verursachet, als ob es durch dergleichen tödliche Krankheit von andern angestecket worden wäre. Ich bin von der bössartigen Eigenschaft des Speichels ins besondere dadurch überführet worden, daß die Tagelöhner und Wärterinnen des kranken Viehes, die zur Reinigung des Rachens und der Zunge gebraucht worden sind, ausgeschlagene Hände und stark entzündete Arme, von der aus den giftigen Blattern ausgedrückten Materie bekommen haben, die schwer zu heilen gewesen sind. Nicht zu gedenken, daß etliche, welche kleine Wunden daran gehabt, gestorben sind, andre aber, wegen des erfolgten Brandes, gar einen Arm einbüßen müssen. Bey anderer Gelegenheit habe ich einen Auswurf an dem Hornvieh wahrgenommen, welches an einem starken

starken Lungenfieber heftig krank war. Dieser war nicht bösartig, er hatte weder Schärfe bey sich, noch einen so heftigen Gestank. Denn ein junger munterer Stier, der in einem Stalle mit 15 Kranken frey ab und zu lief, leckte ihnen den Speichel und übrigen Urath an den Augen, Maule und Nase beständig ab, und blieb gesund; ungeachtet den 3, 4 und 5ten Tag 9 Stücke davon nach und nach umfielen, und den 7ten Tag nur 6 Stücke durchstaupten.

Auf das starke Schaudern des Viehes folgte innerliche Hitze, die man zuweilen äußerlich nicht stark und gleich bemerken konnte, wenn man den unauslöschlichen Durst dabey nicht wahrgenommen hätte. Bey den meisten aber äußerte sie sich desto heftiger, der Athem wurde kürzer, die Seiten eingezogen, und das Stöhnen mit dem gestreckten Halse ungemein schwer. Der Gestank im Halse vermehrte sich zugleich, und die Haut des Rachens, Mauls und der Zunge, schälte sich größtentheils herunter, daß sich die Viehmeister genöthiget sahen, diesen Thieren mit lindernden, schleimigen und mäßigen Mitteln, der Schärfe und schmerzhaften Entblößung wegen, zu Hülfe zu kommen: einige sind nicht vermögend ordentlich zu schlucken, und hungern und dursten bloß wegen dieses Zufalls. Bey den meisten verlöhr sich als denn der Appetit und das Wiederkauen dergestalt, anstatt, daß sie den ersten Tag, an welchem sich die Seuche geäußert, noch etwas wenigens fraßen,

fräßen, oder nach dem Futter verlangten, den folgenden sich kaum darnach umsehen, und den dritten völlig von allem Futter abstunden. So viel man an eben demselbigen Tage, aus ihrem heftigen Stehnen, Böcken und abwechselnden Krümmen und Winden abnehmen konnte, wurden sie mit einem außerordentlichen Reissen und Schneiden im Leibe befallen, worauf sich ein heftiger starker Durchfall mit einigem Zwängen einfand. Diese schmerzhaften Umstände lassen sich unter andern aus ihrer besondern Stellung errathen, die sie abwechselnd nehmen müssen, da sie unter starkem Zittern, bald mit den Vorderfüßen, bald mit den hintern auf den Spizen der Klauen standen und zusammengezogene Seiten hatten. Diese Umstände ändern sich nach den verschiedenen Graden der Heftigkeit ab. Von den Kühen habe ich bemerkt, daß einige darunter vor Schmerzen so heftig stampften und arbeiteten, als ob sie kalben wollten, und andere wurden im Rücken ganz steif und wie lahm; sie konnten auch nicht mehr stehen.

Vor dem Ausbruche des Durchfalls gehet der Mist manchmal natürlich, insgemein aber mit einigem Drengeu etwas härter von dem Viehe weg, worauf der rechte mit verdorbener Galle vermischte Auswurf erfolgt, der in der Folge mit mehr oder weniger Blut untermengt gefunden wird. Der Harn ist darben anfänglich blaß oder heller als gewöhnlich, hernach aber sehr trübe, dick und häufig, zuweilen

bemerket man nichts widernatürliches dabey. Bey allen diesen heftigen Anfällen habe ich nie-
mals von Zuckungen einige Merkmaale gehabt,
sondern mit dem ersten Ausbruche der Seuche,
das Vieh matt, traurig und mit hangenden kal-
ten Ohren, kalter Nase und niederhangendem
Kopfe gesehen, welchen es insgemein unter die
Krippen steckte, wobey es die Lust zum Fressen
verlor. Dieser letzte Umstand war allem Vieh
gemein, das mit dieser Seuche befallen wurde,
nicht aber bey andern Entzündungsfiebern, die
mit derselben verwechselt werden. Denn das
Vieh gehet bey den letzteren noch ziemlich steif,
und nimmt die erstern und folgenden Tage seit
Futter abwechselnd. Zuweilen hielten diese
Umstände sehr stark an, und man merkte wenig
Nachlaß. Dabey gieng der Unrath die beyden
ersten Tage ziemlich erhärtet von dem Vieh,
und mit dem nachfolgenden Durchlaufe kam
erliche mal hinter einander eine Menge von
Jauche, wie Fleischwasser, mit einem abscheulich-
en Gestanke, der dem gesunden Hornvieh
ganz unerträglich war. Anstatt dieser Jauche
gieng ein ganz verbranntes Blut von einigen,
welches mehr oder weniger schaumig war.

Unter diesen schweren Zufällen sind die kränk-
lichsten Stücken schon den 3ten, andere den
4ten Tag umgefallen: keines aber von allen hat
es über den 7ten Tag gebracht. Gleich beym
ersten starken Anfalle der Seuche, wurden die
Eiter von melkenden Kühen well, und schienen
gleichsam

gleichsam einzutrocknen. Die wenige Milch wurde wässerig und vergieng. Das trächtige Vieh verkalbte auch gar bald, und blieb größtentheils bey dem Leben, daß auch einige Landwirthe daher Gelegenheit nahmen, durch Beförderung des Verkalbens die Kühe zu erhalten; wobey indessen doch noch manches zu erinnern seyn dürfte. Außer den schon bemerkten Umständen habe ich zuweilen gefunden, daß die Haut des kranken Viehes mit einem zarten Ausschlage, oder auch einzelnen großen Blattern bedeckt gewesen ist; etliche Stücke hatten Beulen am Halse, an der Brust und unter den Vorderblättern, und andere garstige kleine Geschwüre um den Nasendarm. Allein bey allen diesen Geschwüren, Blattern und Beulen, ist wegen Heftigkeit der Krankheit wenig Linderung erfolgt. Aus den Beulen habe ich ein schwarzes stockendes Blut herausdrücken sehen, ohne daß dem Vieh das Leben erhalten worden wäre.

Die wahre Viehseuche raffet das stärkste, jüngste und schönste Kindvieh allezeit zuerst weg, es kranket auch vor dem übrigen am heftigsten daran. Das alte, geringe und magere Vieh ist zwar davon nicht frey, es bleibet indessen länger davon verschonet, kranket weit weniger und stauet viel gewisser und kürzer durch, als jenes. Doch machet der erste Ausbruch der Seuche, in Ansehung der Heftigkeit, Bitterung, Jahreszeit und Gegend hierbey

manche Ausnahmen. Wenn man aber alles zusammen nimmt, was aus vorerwähnten beyderley Besichtigungen und der Geschichte der Viehseuche mit einander verbunden werden muß; so bahnet man den Weg zu einer bessern Erkenntniß der wahren Ursachen und Eigenschaften eines so heftig wüthenden, fürchterlichen Uebels, dessen schleichende und bösertige Fortpflanzung noch immer einigen Widersprüchen ausgesetzt geblieben ist.

Unter die wichtigsten Umstände, die man vorzuzusetzen hat, kann man das ganz dicke schwarze Blut rechnen, wie man es bey'm Schlachten des kranken Viehes bemerkt hat; wobey so wohl die besondere Mißfarbe aller fleischigten Theile, als die außerordentliche Schlappheit aller und jeder Eingeweide wohl in Betrachtung gezogen werden muß. Nicht weniger soll das heftige Schaudern und Zittern des Viehes, bey'm ersten Anfalle der Seuche, in Ueberlegung genommen werden, dabey sich die bösertige Eigenschaft, ins besondere an denen zur Zubereitung des Nahrungsstoffs aus dem Futter gehörigen Hauptwerkzeugen, ihren Säften und einigen mitwirkenden Theilen, geäußert und sie zu Grunde gerichtet: wie es an der Zunge, dem Schlunde, Magen, dünnen Gedärmen, der Galle und andern befunden worden ist. Die um sich fressende Feuchtigkeit der kleinen Blattern im Schlunde und auf der Zunge, die alles entzündet hat, wohin sie gelangen können, und
die

die nach Maassgabe aller Erfahrungen die Seuche hauptsächlich fortgepflanzt, verdienet eine besondere Aufmerksamkeit. Hierzu kömmt noch die außerordentliche Hestigkeit der Seuche, nach welcher das Vieh beym Anstecken so gleich den ersten und andern Tag zu fressen aufgehörtet, wenigstens nicht über den andern Tag nach dem Futter verlanger, ferner, daß sich das Vieh derkauen und mit diesem auf einmal alle körperliche Lebhaftigkeit verlohren; worauf sich vorerwähnte verdorbene Feuchtigkeiten gezeiget, die aus Augen, Nase und Rachen beständig geflossen, und ihren unerträglichen Gestank so gleich von sich gegeben haben.

Daß die in eine schnelle Fäulung und Wälzung gesetzte Galle sich aus der höchst angefüllten Gallenblase häufig in die dünnen Gedärme ergossen, und selbige durch ihre reizende Schärfe entzündet, und endlich den kalten Brand verursacht habe, bedarf keines mühsamen Beweises. Die rothen, blauen und schwarzen Flecken und Striemen in den Gedärmen, die hin und wieder sehr dünne gewordenen Stücke, die von einem bloßen Anrühren sehr bald zwischen den Fingern aus einander giengen, und in eine so abscheulich stinkende Feuchtigkeit zerflossen, die der vollkommen ähnlich war, welche in diesen Gedärmen gefunden wurde, auch mit einem verbrannten Geblüte vermischet, bey dem Durchlauf von den Thieren abgieng, sind sämtlich Zeugen dieser heftigen Verderbnis.

Aus diesen Umständen zusammen genommen ist es sehr erweislich, daß das gesunde Vieh durch Maul und Nase etwas von dem Kranken aufgefangen habe, das nach der Art des allerfeinsten Giftes im Stande ist, den thierischen Körper auf einmal mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit zu durchdringen, dessen Grundmischung in flüssigen und festen Theilen umzukehren, und durch Fäulung völlig zu zerstören ist. Aus dem sehr verdickten Blute läßt sich mit Grunde auf die besondere Eigenschaft des ansteckenden Giftes der Viehseuche schließen; weil sonst die Fäulniß das Blut in ähnlichen bössartigen Krankheiten unter den Menschen außerordentlich auflöset und verdünnet, ob die Aerzte schon vor unserer Zeit auch von dem Gegentheile Beobachtungen gemacht haben.

Die schnelle Verderbniß des Blutes und aller übrigen feinen und gröbern Säfte, hat sich durch den Kreislauf desselben sehr bald ausbreiten können, daß die festen Theile zugleich verändert werden, und in denjenigen Zustand gerathen müssen, in welchen sie auf das schleunigste in die Fäulung übergehen. Der geschwinde Verlust der Lebhaftigkeit und aller Kräfte bey dem angesteckten Hornvieh, sind Zeugen von einer so bössartigen Veränderung, und allemal sehr verdächtige Vorboten von den aller schwersten Krankheiten.

Was

Was die durch die verdorbene und scharfe Galle aufgetriebene Gallenblase betrifft, so wird sie bey allem an dieser Seuche verreckten und Franken geschlachteten Vieh gefunden. Daß sie bey ihrer häufigen Ergießung in die Gedärme allen Unrath und andre darinne befindlichen Säfte in Fäulung setze, auch diese Theile auf das höchste entzünde und den Brand verursache, ist durch die Erfahrung außer Zweifel gesetzt. Wie es denn weiter gewiß ist, daß durch ihre fressende Schärfe der mit Blut vermischte Durchfall bey dem Vieh verursacht worden sey.

Aus solchen Arzneyen und wichtigen Gründen, die sich auf die wahren Umstände der Viehseuche selbst berufen, und folglich mehr als bloße Muthmashungen gelten müssen, läßt sich hinreichend erweisen, daß diese Seuche des Hornviehes in einer besondern und heftigern Art eines ansteckenden und bösarigen Entzündungsfiebers bestehe, welches mit den schwersten Zufällen begleitet ist, und im recht eigentlichen Verstande eine Viehpest genennet werden kann. Man kann es ein solches Fieber nennen, ohne den Tadel andrer zu scheuen, da es alle Hauptzeichen davon hat; ob es schon einige Abweichungen äußert, die die Arzte bey den Fiebern unter den Menschen gar nicht festgesetzt haben. Denn man muß bedenken, daß die Umstände und Zufälle ein besonderes Fieber erzeugen, welches nur an den Körpern einer gewissen Art von wiederkauenden Thieren,

B 4

nämlich

nämlich des Hornviehes gefunden, außer diesen aber weder an andern Thieren noch Menschen vorkömmt. Es ist nicht schwer, das, was ich hier sage, aus den angenommenen und bewiesenen Sätzen der besten und neuesten Aerzte, theils zu erläutern, theils zu erweisen.

Die Heftigkeit des Fiebers ergiebt sich daraus ganz deutlich, weil die mit der Seuche befallenen Stücke überaus geschwind wegstarben, welches schon den 2ten und 3ten, selten aber den 5ten Tag geschiehet; auch wohl den 4ten. Vom 7ten Tage läset sich nicht viel mit Gewisheit sagen, da durch die nachlässigen Beobachtungen und verkehrten Arzeneyen zu viele Unordnungen entstehen. Das aber ist gewiß, daß diejenigen kranken Stücke, die den 7ten und 8ten Tag noch stehen, insgemein durch die Stärke ihrer eigenen Natur erhalten werden, die bey ihrem Widerstande durch einige Wege einen Auswurf bewirket, wodurch die bössartigen Säfte aus dem Körper gebracht werden; worunter der lang anhaltende Speichelfluß bey den meisten die einzige gute Wirkung gethan hat. Die Beulen sind hingegen darzu nicht hinreichend gewesen, oder doch sehr selten, und der Durchlauf hat insgemein den Untergang des Viehes beschleuniget; wenn er von derjenigen Art gewesen ist, wie er im vorhergehenden beschrieben worden.

Daß die Viehseuche bey ihrer Heftigkeit und bössartigen Eigenschaft auch ansteckend sey, ist bald

bald bekräftiget, bald in Zweifel gezogen worden. Wie ich schon im Anfange erinnert habe, sind auch andre Viehkrankheiten, die sich in einiger Heftigkeit gezeigt, ohne daß sie ansteckend gewesen, mit der Viehseuche verwechselt worden. Die Gewisheit des Ansteckens bey der wahren Viehseuche ergiebt sich unter andern daraus, daß sie nicht überall zugleich, oder an allen Orten auf einmal ausbricht, sondern bald in diesen, bald in jenen Ländern einzeln wüthet, ihre bösertige Eigenschaft durch gewisse beständige kenntbare Zeichen äußert, und zu eben der Zeit nach und nach um sich greifet, wenn in der Luft, Bitterung, Wasser, Fütterung und dergleichen nicht das geringste Bösertige zu entdecken ist, das vor eine allgemeine Ursache derselben gehalten werden kann.

Dem es ist mehr als zu gewiß, daß anfangs nur ein oder wenige einzelne Stücke Vieh eine einzelne Heerde in kleinen Ländereyen angestecket haben, und daß die Staupe von daher unter alle übrige Heerden einer einzelnen Provinz in der Mark, endlich aber durch das ganze Land verbreitet worden sey. Durch gleiche Ursachen ist diese Seuche, so viel man erweislich machen kann, bey unsern Nachbarn und in andern entlegenen Ländern entstanden und eingebracht worden, die weder mit uns, noch mit denen gränzen, aus welchen sie angestecket worden sind. Wenn man auf den Ursprung der Seuche zurückgehet und sich erkundiget, wo sie in unserm

B 5

Lande

Land unter andern vor 20 und 30 Jahren ausgebrochen, wie sie dahin gekommen, und durch welche Gelegenheit dieses eigentlich geschehen sey, so wird sich überall ein solcher Umstand offenbaren, in welchem der Grund des ersten Ansteckens besonders enthalten ist. Eben diese Umstände, Gelegenheiten und Ursachen kann man noch immer antreffen, die von den vorigen in nichts verschieden sind, wie unsre Jahrbücher, Untersuchungen, und besonders die beygelegten Ausfagen und Berichte beweisen. Und wie kann man wohl an einer Art der Ausbreitung oder des Ansteckens einer Seuche zweifeln, die beynah in die Sinne fallen muß, auch von einem Stücke Vieh zu dem andern gehet? Denn, wenn man gewahr wird, daß ein nach allen Zeichen völlig gesundes Stücke Vieh durch den bloßen Geruch angestecket wird, wenn es ferner ein andres mit dieser Seuche befallenes Vieh berührt, daß die Staupe gleich darauf ausbricht, so lästet sich nicht viel dagegen einwenden. Doch es wird hiezu nicht einmal ein unmittelbares Berühren des kranken und gesunden Viehes erfordert, da die Luft dergleichen bösertige Dünste von einer Heerde in die andre führet.

Die Erfahrung unsrer durch diesen Unglücksfall vorsichtiger gewordenen Landleute bezeuget, daß das Anstecken dieser Seuche allezeit auf eine solche Art geschehen sey, und es ist bekannt, daß es von einer Feldmark zur andern über

1000 Schritte geschehe, wenn der Wind von der kranken Heerde im Freyen gerade auf das gesunde Vieh zuströmt. Sie lassen deshalb ihr Vieh zu solcher Zeit, wenn die Seuche die nächsten Dörfer angestecket hat, auf keine gemeine und Koppelweide treiben, und verstaten keinem fremden Viehe den Ein- oder Uebergang über ihre Felder. Sollte es aber ohne Vorwissen dennoch geschehen seyn, oder auch geschehen müssen, so wird ihr Vieh in langer Zeit nicht dahin gebracht: es müßten denn einige starke und anhaltende Regen zuvor gefallen seyn; aber dem ohnerachtet entschließen sie sich nicht leicht dazu. Einige Herrschaften und Pächter haben ihr Vieh nach den großen und weitläufigen Wäldern geschickt, wozu sie dazu etwas vertiefte und mit Langer bedeckte Plätze als Stallungen ausgraben lassen. Hier wurde das Vieh von andern die gefährliche Zeit über abgesondert, gesund erhalten und die umliegenden Dörfer starben rein aus. Auf eine ähnliche Art erhielt ein ganzes königliches Amt in der Neumark seinen und der Untertanen Viehstand, da die Nachbarn oder andre, die eine dergleichen Gelegenheit nicht haben konnten, einen beträchtlichen Verlust erlitten.

So gewiß nun das gesunde Vieh durch das Franke, dessen Speichel, Ausdünstung und Mist angestecket wird, eben so gewiß geschieht dieses durch allerley gesunde Thiere, die nicht von ihrer Art sind, welche nämlich Ausdünstungen,
Speichel

Speichel und Mist an ihren Fellen, an Füßen, oder in Haaren, Wolle und Federn herum zu schleppen vermögend sind. Dergleichen können wilde und zahme seyn, die durch besondere Zufälle zu dem gesunden hernach kommen, oder überhaupt davon nicht abgehalten werden. Die Menschen selbst sind dazu wegen ihrer Kleidung nicht wenig geschickt, und allerhand von angestreckten Orten mitgebrachte leinene Geräthe, Säcke und Decken, wie auch Wolle, Flachs, Hanf, Heu und Stroh; überhaupt alles, woran ein schädlicher Duft und Auswurf solcher Frankten Thiere haften kann. Von allen diesen haben sich bey den Untersuchungen überall Spuren gefunden.

Das Bösertige der Viehseuche hat sich vornehmlich durch ihre tödtliche Wirkung offenbar gemacht. Diese Wirkung hat sich in ganz verschiedenen Himmelsgegenden und Ländern, auch bey verschiedener Witterung, unter einerley Gestalt, mit fast gleich schweren und bedenklichen Zufällen in der kürzesten Zeit geäußert, und dabey kaum so viel Zeit den Landleuten und Viehärzten übrig gelassen, daß sie ein Hülfsmittel ordentlich anwenden können. Die Lebenskräfte waren wie bey andern höchst bösertigen Krankheiten, nebst allen übrigen davon abhangesden Bewegungen auf einmal niedergeschlagen, daß man aus dieser plötzlichen Hinfälligkeit sehr leicht auf solche besondere verdächtige Ursachen schließen kann.

Daß

Daß aber die Viehseuche zu den heftigsten Entzündungsfiebern gehöre, ergiebt sich eines Theils sowohl aus der Besichtigung des ungesunden, als des geschlachteten Viehes. Ich will also von der Entzündung der Zunge, des Rachens, Blättermagens und der dünnen Gedärme nichts wiederholen, was ich in der Geschichte schon angeführet habe. Indessen ist es leicht zu begreifen, durch was für Wege die einmal schon durch Maul und Nase eingesaugte giftige Materie der Seuche, aus dem Blute und übrigen Säften so tief bis zu diesen Theilen eindringen und daselbst so heftige Entzündungen und Brand verursachen können. Eben dieses besondre bössartige ansteckende Wesen ist nach der genauesten Untersuchung auch die nächste Ursache, welche die Krankheit, die von ihr erzeugt worden, von einem Vieh zu dem andern fortgepflanzt hat. Es äußert in seiner Wirkung die Eigenschaften eines sehr feinen durchdringenden Giftes, welcher von sich selbst zur Säulung geneigt ist, und also das Blut und alle übrige Theile auf das schnellste in dieselbe versetzt. Dieses, nachdem es seine heftige Wirkung auf die Eingeweide und übrigen festen Theile gethan hat, daß der Brand nach und nach entstehen muß, tödtet es den ganzen Körper. Diese Umstände erfolgen ganz ohne Fehlbar, wenn das Gift der Seuche nicht so bald als möglich, durch dienliche Arzneyen oder Wirkung und Mitwirkung der Lebenskräfte,

aus

aus dem Körper geschafft, oder auch an solche Orter hingebracht werden kann, wo es weniger schädlich ist, und sich viel bequemer ausführen lästet: wie es in ähnlichen Fällen bey Menschen und Vieh zuweilen geschehen kann.

Ob nun gleich diese giftige ansteckende Materie der Viehseuche, nach ihren kleinsten Theilchen der Grundmischung, nicht genau zu bestimmen ist, so lästet sich doch aus ihren ganz ungewöhnlichen, heftigen und tödtlichen Wirkungen an dem Hornvieh, auf eine besonders verletzende Eigenschaft schließen. Daß sie höchst wirksam und schon an und vor sich zu einer innern schnellen Bewegung aufgelegt sey, lästet sich daraus ganz wohl erkennen, weil sie den thierischen Körper, mit einer erstaunenden Geschwindigkeit durchdringet, und zugleich die natürliche Mischung des Blutes nach Art solcher zerstörenden Gifte umkehret, die Lebenskräfte gänzlich niederschläget, und dadurch die festen Theile dergestalt verändert, daß sie sehr bald in eine innerliche Fäulung gerathen. Sie hängt sich ferner bey vielerley Thieren an ihre Haare, Wolle oder Federn an, denen sie eigentlich nicht schaden kann, die aber dem ohngeachtet das gesunde Kindvieh damit anstecken. Eben dieses geschieht an Heu, Stroh und andern Producten, die im Stande sind, einen so schädlichen Dufft aufzufangen und eine Zeitlang zu behalten; daß er dadurch auf viele Meilen weit verschleppet werden kann; wie die traurige Erfahrung überflüssig bestätiget.

Von

Von der Art der Fortpflanzung der Seuche, die durch das kranke Vieh selbst geschieht, hat man in der Mark seit 20 bis 30 Jahren die gewisseste Erfahrung. Alle seit diesen Jahren in den Aemtern aufgenommene Untersuchungen, die sich bey den Acten befinden, können bezeugen, daß das aus Pohlen nach der Mark überall getriebene fremde Hornvieh das gesunde Landvieh allezeit zuerst angestecket habe. Ich sage jedesmal, daß es bey der Untersuchung richtig also befunden worden sey, und zwar zu einer Zeit, da die beste Bitterung gewesen, da bey man weder im Wasser, Weide, noch andern Fütterung das geringste Verdächtige finden können. Denn man weiß viel zu genau, daß sich zu eben der Zeit weder in der Ukraine und Wallachen, noch in der Moldau, Ungarn und Podolien, wo die zum Verkauf nach Deutschlands Land bestimmte zahlreiche Heerden des Horns und andern Viehes zusammen getrieben, oder von da gleich anfangs weiter durchgebracht worden sind, nicht die geringste Spuren dieser verdächtigen ansteckenden Viehseuche gefunden haben.

Da unterdessen von diesem fremden Vieh aus so weit entlegenen Orten, nach unsern Ländern ein ziemlicher Weg hinter einander zurück gelegt worden war, so wissen die Einwohner der Mark in den meisten Gegenden, wo man dergleichen erwartete, überaus gewiß, daß es, so bald es sich unsern Gränzen genähert, gleich das
 mats

mals angefangen habe, nach und nach einzeln auf der Landstraße, auf der Weide, wo es übernachtet oder ausgeruhet hatte, und so gar kurz vor oder in den Dörfern selbst, wo es durchgetrieben werden sollte, umgefallen sey und auf der Stelle habe verscharret werden müssen. Den erfahrenen Landleuten wurde deswegen bange; die Viehhändler aber mochten diesen Umstand zu verheelen suchen, wie sie wollten, so wurde dennoch der Ort, die Namen und die Anzahl der gefallenen Stücke mit ihren Zeichen bekannt. So lange das Uebel vor der Landespolicey noch zu verbergen stund, und das übrige Vieh mit Pässen versehen war, wurde es weiter getrieben. Es fielen aber immer einzelne Stücke, von denen man vorgab, daß es ein gewöhnlicher Abgang von der Lungenfäule sey, der von keiner andern Seuche herrühre. Es wurden das durch Käufer und Verkäufer in die größte Verlegenheit gesetzt.

Einige der stärksten Lieferungen wurden außerhalb gar nicht übernommen, weil weder die fremden Viehhändler vor den Schaden stehen wollten, noch sich getraueten, das Vieh gesund bis an Ort und Stelle zu liefern. Andre, die das Vieh in Schlesien und an andern Orten schon übernommen, oder aber bereits einen Theil der verabredeten Summen darauf bezahlet hatten, ließen das Vieh forttreiben. Also mußte das Vieh, welches der Seuche wegen schon verdächtig war, gegen die schärfsten Landesgesetze

desgesehe immer fortgetrieben werden, wie es wirklich geschah. Einige wollten es nicht wagen, solche Heerden auf ihre Fettweiden zu bringen, andre wagten es, die es unterweges hatten, oder von dem Viehhändler das Stück um niedrige Preise zu ihrem und des Landes Schaden erhielten. Hiebey sind also die ersten und größten Fehler begangen worden, die im eigentlichen Verstande Verbrechen genennet werden können, und hier hätte die Hauptanstalt eigentlich ihren Anfang nehmen können oder sollen. Dieses muß um des Künftigen willen noch geschehen, weil sie ein ohnfehlbares Uebel abhalten, welchs hernach in langer Zeit kaum auszurotten siehet.

Ben der Ankunft des schönen fremden Viehes auf den Fettweiden in der Mark, führte sich die Seuche eben so schleichend auf, wie sie es überall gethan hat. Es fielen anfangs nur immer einzelne Stücke davon, und das Landvieh, welches besonders gehütet wurde, blieb gesund. Unter dieser Zeit gaben die umliegenden kleinen Städte und Dörfer von erhabenen Orten, wo die Weide fehlet, ihr Schlachtvieh auf die Fettweide. Das fremde Vieh steckte sich gegen die Mitte des Sommers immer stärker an, das Sterben wurde etwas merklicher, und vergrößerte sich dermaßen, daß das Landvieh, welches gegen das fremde weit schwächer ist, endlich durch allerhand Umstände, oder auch, weil es unter den fremden und neben denselben auf die Weide gieng, völlig angestecket wurde.

E

Auf

Auf mancher Weide starb das fremde Vieh viel eher, als das Landvieh, und von einigen ansehnlichen Heerden war zu der Zeit wenig übrig, da die Seuche unter dem Landvieh recht anfieng zu wüthen. Einige Pächter hatten gleich im Anfange von diesem ansehnlichen fremden Viehe einzelne Stücke vor gute Preise gekauft, oder später von den Fettweiden getrieben, ohne sich an das zu kehren, was ihnen andre widerriethen; daß man also hie und da auch dergleichen schon auf den frühzeitig einfallenden kleinen Jahrmärkten finden konnte. Da aber das Sterben stärker wurde, ließen die kleinen Städte und Dörfer ihr Schlachtvieh von den Fettweiden aus verschiedenen Gegenden zurück bringen, und mit diesen die Seuche zugleich. Zu eben der Zeit wurde schon mehr Vieh nach den großen Viehmärkten, auch zum Theil von solchen Orten hingebracht, wo man Ursache fand, sich davon los zu machen, und man vernahm, daß die Viehseuche nunmehr nicht nur an den ersten Orten wüthete, wo der stärkste Viehstand war, sondern auch hin und wieder, wo das nach den Märkten gehende Schlachtvieh durchgetrieben, oder von diesen Märkten hin verkauft worden war. Eben so, wie die ersten Umstände von dem Ausstecken der Seuche durch das fremde Vieh, und das Umfallen dieses Viehes an der Seuche, noch ehe es die Mark erreichen konnte, ihre Gewißheit haben; und wie die zuvor einlaufende Briefe die entgegen geschickten Verwalter und viehverständige Kundschafter, endlich auch

auch die Besichtigung einiges gleich an Ort und Stelle wieder aufgegrabenen Viehes, damals bewiesen, also hat es mit der Fortpflanzung der Seuche auf den Fettweiden unter dem Landvieh, wie auch weiter von da hier im Lande durch das nach den Viehmärkten und andern Orten überall hingeführte Zug- und Schlachtvieh, ebenfalls seine Wichtigkeit; welcher ich weiter nichts zuzusetzen nöthig finde, als daß auch im Herbste hernach, sowohl von solchem fremden als dem Landvieh, auf unsern Landstraßen selbst einiges gefallen sey.

Da nun alle ordentlich angestellte Untersuchungen, Aussagen und Umstände außer Zweifel setzen, daß die Viehseuche durch das fremde Vieh etlichemal in die Mark gebracht, und durch vorerwähnte Zufälle nach und nach allgemein gemacht worden sey: gleichwohl aber zu eben derselben Zeit keine Viehseuche von dieser Art in allen den Ländern gewüthet, aus denen das Vieh damals weggetrieben worden ist, so bleiben uns zweyerley Hauptumstände zu untersuchen übrig, welche beyde gleichwichtig sind. Da also das Vieh gesund aus der Ukraine, Wallachey und Moldau gebracht worden ist; so könnte es doch entweder in Podolien oder andern polnischen Provinzen, durch die es gebracht worden, mit der Seuche befallen und angesteckt worden seyn; oder es haben die Umstände des beträchtlichen Wechsels der Länder, das fortdauernde Treiben auf einer so langen Reise, in Verbindung mit den vielerley Weis-

E 2

den,

den, Wasser, Bitterung, Jahreszeit, Mangel und Ueberfluß, mit Erhitzen, Ermüden, auch mehrern Dingen, die vielleicht zu unsrer Kenntniß noch nicht gekommen sind, sämmtlich zur Erzeugung einer so besondern, zur Fäulung geneigten ansteckenden Materie in den selbst eignen Körpern, einiger unter solchen zahlreichen Heerden hin und wieder befindlichen Stücken des Hornviehes, Gelegenheit gegeben, die vielleicht schon anbrüchig oder doch schwächer und unreiner gewesen seyn können, als andre.

Aus Podolien und aus den nähern Provinzen von Pohlen waren zu der Zeit sichere und gute Nachrichten vorhanden, daß man so gar anfänglich an der Gewißheit und Richtigkeit des Ansteckens zweifelte. Auf die letztern Umstände hingegen dachte niemand, die es doch zum Theil, ihrer wichtigen Folgen halber, sehr wohl verdienen; weil sie nämlich den Zustand des Viehes, der mancherley Zufälle halber, etwas genauer angienge, die mit der Veränderung selbst nicht allein ganzen Heerden, ehe sie unsre Gränzen beträten, auf eine vielfache und beständig abwechselnde Weise haben begegnen können, sondern auch wirklich begegnet sind. Ich will mich mit der Zergliederung aller dieser einzelnen Umstände nicht aufhalten, noch weniger aber mit denen daraus entstehenden, oder damit verbundenen Zufällen, die sich durch bloße Vermuthungen aus der Ferne ohnmöglich bestimmen lassen, sondern an Ort und Stelle in derjenigen Ordnung untersucht werden müssen, in

in welcher sie sich auf einander wirklich zuge-
tragen haben. Weil es aber aus den Folgen
klar ist, daß dergleichen wichtige Ursachen vor-
hergegangen seyn müssen, will ich denjenigen,
welche daran zweifeln, nur einige zur Erläute-
rung und Erklärung dienliche hieher gehörige
Umstände zu bedenken überlassen. Was die
Ähnlichkeit oder Gleichheit derselben betrifft,
ist es nicht nöthig, sie weiter auszudehnen, oder
auf eine andre Weise anzuwenden, als sie gel-
ten können.

Hiebey sehe ich vornehmlich auf die erfolgte
beträchtliche Veränderung, die das Vieh gegen
die Gewohnheit erlitten hat. Diese ist, in Ab-
sicht auf den Himmelsstrich, Luft, Wasser, Witz-
terung, Ruhe, Bewegung, Weide, auch deren
Güte, Mangel und Ueberfluß, bey den übrigen
wilden und zahmen Thieren eben so wichtig, als
bey den Menschen, und zwar nach ihrer ver-
schiedenen Leibesstärke, Beschaffenheit, Schwä-
che, Alter und der übrigen besondern Beschaf-
fenheit. Dieses bezeugen die Gründe der Na-
turwissenschaft und alle zu dem Ende gemachte
Erfahrungen. Das Rindvieh gehet in der
Moldau, Wallachey und andern benachbarten
Ländern beständig und ganz frey auf denen weit-
läufigen Weiden mit einander, bis es ausges-
ucht und anfangs einzeln, oder in kleinen Heer-
den zusammen getrieben, und so lange näher
beysammen gehalten wird, bis es hernach abge-
liefert und in vielen zahlreichen Heerden weg-
getrieben werden soll. Von nun an gehet eine
große

große Menge Hornvieh auf den Straßen so enge zusammen, da es vorher nur einzeln und weit aus einander zu weiden gewohnt war. Es weidet, tränket, ruhet, schläft und mistet näher beysammen, und wird etwa in einem Zuge 4 oder 6 Stunden, dabey, nach Gelegenheit der Wege, die es zu gehen hat, noch weit enger mit einander scharf fortgerieben. Diese Veränderung versetzet das Vieh in einen gewissen Zustand, welcher so lange dauret, bis es zum Theil auf unsern Fettweiden anlanget, wo es sich wieder ausbreiten kann, oder durch die Mark nach andern Ländern weiter gebracht wird. Diese Zeit über giebt es Zufälle, die den einzeln dazunter befindlichen, einiger maßen unreinen, anbrüchigen, sonst geschwächten Stücken, ungemeyn empfindlich sind. Die Mäße mit der Nachtkälte, große Hitze und Staub, dabey ganz unreine Tränke, wie auch bey großem Durste, eine sehr entlegene Tränke, öftere Erhitzung und Ermüdung bey einem oder mehrern übeln Nachtlägern, mit knapper unreiner Weide, wo außerdem wenige Gelegenheit vor eine zu große Herde ist. Jedermann muß eingestehen, daß man nicht überall den kürzesten Weg wählen könne, und ohngeachtet man wegen Zoll, Wasser und Weide andre weitläufige Straßen nehmen muß, dennoch nicht bey allen die nöthigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten vor so erstaunend viele und weitläufige Heerden des Hornviehes antrefse, als jährlich des Handels wegen von daher nach Deutschland getrieben werden.

werden. Nicht zu gedenken, was sich bey dem Treiben selbst, ob es schon durch gemietete molsdauer, wallachische oder polnische Knechte geschiehet, wegen eines unordentlichen und unterlassenen Wiederkauens, bey großer Hitze, Durst und sparsamer Tränke, vor körperliche Veränderungen ereignen, die der Verdauung eine Schwäche verursachen, und in der Galle eine ölichtflüchtige und faule zerstörende Schärfe erzeugen.

Ueber das alles kömmt noch ein Umstand dazu, welcher uns in den vorangeführten Gesdanken noch mehr bestärket. Die fremden Viehhändler, die seit langen Jahren mit dem märkischen Adel, Beamten und Pächtern zu handeln gewohnt sind, übernahmen ehedem, außer demjenigen Vieh, welches sie jährlich auf die großen Viehmärkte trieben, zugleich mehrere und sehr ansehnliche Bestellungen, dabey in den gewöhnlichen Contracten mit bedungen wurde, das fremde Vieh binnen einer gewissen Zeit, und nicht später, als welche besonders bestimmt war, abzuliefern; damit es nach landsüblichen Gebräuchen, bey Abtragung der Gesfälle, im Herbst von der Fettweide gut verkauft und davor die Auslage eines Theils wieder eingonnen werden konnte. Dergleichen Bedingung zu erfüllen müssen aber vorher an Ort und Stelle manche Hindernisse überwunden, und dazu mancherley Mittel ergriffen werden, dergleichen etwa unerwartete Zufälle erfordern, die nur denen bekannt sind, die solche beträch-

liche Lieferungen auf Gewinn und Verlust zu übernehmen verstehen. Dabey geschieht alles, was in solchen Umständen zum Vortheil des Verkäufers geschehen kann, und deshalb mit Fleiß verschwiegen bleiben wird. Es offenbaret sich zwar in ähnlichen Fällen bey weitläufigen Lieferungen vieles, doch wird auch ein der Sache sehr wohl kundiger Mann zuweilen hingetern. Die fremden Viehhändler thun vielmehr ihr möglichstes, die Uebergabe des bestellten Viehes, aus vielerley Ursachen, insgemein gleich bey ihrer Ankunft, in solchem Zustande zu beschleunigen, der den verlangten Anschein der Richtigkeit und der Güte hat; nach diesen stehen sie vor keine Zufälle. Daß es aber mit dem fremden Vieh nicht immer richtig gewesen seyn müsse, ehe es noch in der Mark eingebracht worden, stehet daraus am besten zu erweisen, weil gedachte Viehhändler die Uebernahme des bestellten Rindviehes zuweilen sehr geschwind verlangt haben. Im Fall sie aber ihnen, eines hieraus geschöpften Verdachtes halber, versagt worden ist, wobey sie etwa angehalten werden sollten, das Vieh auf ihre Gefahr selbst gesund auf die Weide zu liefern, haben sie dieses nicht übernehmen wollen; wie denn die Seuche öfters kurz darauf in einzelnen Stücken ausgebrochen ist, wie ich davon schon gedacht habe.

Die Gewißheit von diesen, nebst andern damit verbundenen Umständen, die die Fortpflanzung der Seuche durch das Anstecken betreffen, sollten

sollten uns billig auf die heilsamen Gedanken bringen: ob es nämlich nicht allen den Gegenden und Ländern ungemein nützlich, und in Absicht auf ihren Ackerbau, schönen Viehstand und Viehhandel nothwendig seyn würde, wenn man abwechselnd in gewissen Jahren tüchtige Leute nach der Moldau, Ukraine und Wallachey etc. reisen ließe, die sich selbst wegen Erlernung der dasigen Viehwirthschaft aufhalten, und ihre Rückreise zu eben der Zeit anstellen müßten, wenn so viele zusammengebrachte Heerden durch verschiedene Wege von Pohlen nach Deutschland getrieben werden. Diese Leute fänden dabey eine Gelegenheit auf alles, und besonders auf solche Zufälle Achtung zu geben, deren Wichtigkeit im vorhergehenden bereits angeführt worden ist. Wie man denn hernach nicht Ursache hätte, der Seuche wegen in so große Verlegenheit zu gerathen, auch mehrere Sicherheit erhielte, als wenn man sich auf bloße Nachrichten der jüdischen Aufkäufer und kosakischen Kaufleute verlassen müßte. Diese Sorgfalt und Kosten würden uns vielleicht in den Stand setzen, ein so großes Unglück zu verhüten, wovon wir uns außerdem in langer Zeit kaum wieder erholen können.

Denn einmal ist es richtig, daß die wahre und ansteckende Viehseuche zu verschiedenen Ursachen nicht etwa aus Verderbniß der Luft, Weisde, des Wassers oder andern allgemeinen Ursachen unter dem Landvieh in der Mark entstanden sey, denn dieses war gesund; sondern bloß

durch das fremde Vieh, das zuerst frankte, ganz zuerst umfiel, und das hiesige mit der Staupe nach und nach ganz offenbar ansteckte. Niemand wird es leugnen, der bey etlichen Infectionen nach einander Gelegenheit gehabt, die eigentliche Kenntniß davon zu nehmen, er müßte sich denn aus geheimen und besondern Ursachen genöthiget sehen, in Dingen so unverschämt zu seyn, die fast vor jedermanns Augen geschehen sind. Denn ob man schon von den Zwischenfällen, die dem Hornvieh unterwegs in Pohlen begegnet seyn, keine mit Gewißheit ausmachen kann, so können doch die übeln Folgen in so ferne statt eines Beweises dienen, daß die wahren Ursachen derselben nicht besser gewesen sind, als sie. Aus dem Anstecken, Entzündten und den übrigen höchstbösartigen Eigenschaften dieser besondern Seuche läßt sich die Beschaffenheit einer besondern Materie abnehmen, die von den Thieren aufgefangen worden, und von einem auf alle übrige sehr leicht hat fortgepflanzt werden können. Nun ist ihre Erzeugung weder in der Luft und Wasser, noch in andern allgemeinen Ursachen außer dem thierischen Körper schlechterdings nöthig, oder in demselben unwahrscheinlich, oder gar unmöglich, weil, laut Erfahrung, eben sowohl die heftigsten Seuchen an Menschen und Vieh gesunden worden, die ihren Grund in den ersten Ursachen haben, als auch andre, die durch eine innere Verderbniß gewisser thierischer Säfte selbst erzeugt worden sind. Diese Säfte können

nen

der allg. Viehseuche in der Mark Br. 43

nen durch Umstände im Körper geschwinder oder langsamer verändert, umgekehrt und bis zum höchsten Grad einer faulen, zerstörenden Eigenschaft gebracht werden, wovon die Aerzte genugsam überzeugt sind.

Eine widernatürlich heftige und anhaltende Bewegung der festen und flüssigen Theile ist öfters der Grund von der Erzeugung einer höchst flüchtigen, durchdringenden und schädlichen Materie. Alle andre Ursachen, welche im Stande sind, in der vollkommen gemäßigten Mischung des Blutes und der andern Säfte diejenige Zerstörung und Veränderung zu bewirken, durch welche sich das zarte, natürliche Salzwesen des thierischen Körpers, welches sonst für ammoniacalisch gehalten wird, mit größter Geschwindigkeit scheidet, erzeugen eine überhandnehmende Menge eines fettigölichten, flüchtigen, urinösen Salzes, welches den Grund zur Fäulniß, und folglich zum Untergange des ganzen thierischen Körpers legt. Dergleichen Bewegungen und Wirkungen geschehen in den Körpern der Thiere, ohne daß sie Wasser, Luft und Weide im geringsten durch eine böse Eigenschaft veranlassen.

Von der ansteckenden, bössartigen Materie der Viehseuche kann man aus vielen Umständen mit Grunde glauben, daß sie eine besondere sey, die in dem Hornvieh selbst durch gewisse Ursachen hervorgebracht worden. Sie giebt der Seuche gewisse, besondere und beständige Hauptkennzeichen, woran sie von den übrigen unterschieden

schieden werden kann, die ihr mehr oder weniger ähnlich sind. Und ohngeachtet sie im höchsten Grad bössartig gefunden wird, steckt sie doch außer dem Hornvieh keine andre Thiere an, wenn sie auch wiederkäuend sind. Dieses beweisen die Pferde, Ziegen, Schafe, das Ferkel und dergleichen, die bey dem an dieser Seuche sehr frankten Viehe überall gebraucht und gefüttert werden, als welchen der Gift dieser Seuche nichts anhaben kann. Man muß sich daher eines Fehlers halber wohl vorsehen, und wissen, daß, wenn an solchen Orten, wo die Viehseuche grassiret und durch das Anstecken schon eingerissen ist, noch überdem bössartige Catarrhalsieber unter den Menschen entstehen, die Pferde umfallen, oder zu gleicher Zeit Schweine, Gänse, Hühner und Buthühner sterben, man nicht glaubet, daß diese auch an der Seuche des Rindviehes starben, oder von ihm angesteckt worden sind. Hier sind viel mehr deutliche Zeichen genug von allgemeinen Ursachen der Viehkrankheiten in der Luft, Wasser, Futter, Thau, Nebel und dergleichen, noch außer den Hauptkennzeichen der besondern Seuche des Hornviehes. Man kann sich vor dieser offenbaren Irrung am besten hüten, wenn man zu solcher Zeit richtige Untersuchungen anstellt, und sich dadurch, ohne jedem auf sein Wort zu glauben, selbst überführet.

Unter den Heerden des fremden Viehes, was von erwiesen genug ist, daß es unser Landvieh angesteckt habe, sollte man, den äußerlichen Umständen

der allg. Viehseuche in der Mark Br. 45

ständen nach, ohne dasselbe stückweise zu untersuchen, kaum glauben, die Seuche zu finden; da es ein munteres und schönes Ansehen hat. Allein unter einer Heerde von etlichen hundert bis tausend Stücken lassen sich schon 20 bis 30 und mehrere im Vorbeytreiben verbergen, bey denen zumal alsdenn erst ein Uebel ausbricht, wenn sie ausruhen. Aus der Mattigkeit allein läßt sich die Seuche auch nicht erkennen, und wo einzelne Stücke fallen, ist von Seiten des Verkäufers schon gesorget, damit nichts weiter bekannt wird, als andre wissen sollen. Daß sich aber unter einer Menge Vieh immer einige einzelne anbrüchige, unreine und schwächere Stücke befinden, ist keine Erdichtung; weil es die Folgen insgemein bestätigen. Dergleichen einzelne Stücke, die eine natürliche Schwäche gewisser Eingeweide haben, überhaupt auch weniger Lebenskräfte besitzen, als andre, und folglich von selbst leichter unrein werden, als andre: diese sind es, die eine Anlage zu Krankheiten wegen ihrer Schwäche und scharfen verderbenden Säfte haben; sie fallen am ersten, und werden leichter durch heftige Ursachen dahin gebracht, daß ihre Säfte bald in Fäulniß gehen; da hingegen die übrigen dergleichen Zufällen besser widerstehen. Diesen Unterschied des Viehes kann man bey den Seuchen gar bald erkennen. Wenn nun ein solches Stück einmal durch dergleichen Schwäche und zur Fäulniß geneigte Säfte verdorben ist, was ist alsdenn wohl leichter? als daß es von einem heftigen

bds

bösartigen Entzündungsfieber befallen wird, welches Fäulung, Brand und Tod bewirket, so bald eine Ursache dazu kömmt, die stark genug ist, die in ihm liegende Materie zu dem höchsten Grade der Schädlichkeit zu bringen, und zu einem eben so heftigen Grade in Bewegung zu setzen, welcher im Stande ist, die Lebenskräfte völlig niederzuschlagen. Es ist indessen kein Zweifel, daß die in den Körpern der lebendigen Thiere durch innerliche Ursachen erzeugte Fäulniß sowohl, als die aus todtten Körpern entstehende faulende, schädliche Dünste nicht Luft, Wasser, Speise und Futter endlich verderben, und zu vielerley heftigen und tödtlichen Krankheiten unter Menschen und Vieh Gelegenheit geben sollten.

Von der wahren Viehseuche habe ich zuvor erinnert, daß sie unter den heftigen, bösartigen und ansteckenden Entzündungsfiebern des Hornviehes eine ganz besondrer Art ausmache. Ihre Hauptkennzeichen sind in der dazu gehörigen Geschichte sämmtlich angezeigt, daß sie hier nicht weitläufig wiederholet werden dürfen. Einige abwechselnde und ungewöhnliche Zufälle haben zuweilen den Anschein eines Unterschiedes verursacht, oder von mehr als einer Krankheit gegeben und manche Gelegenheit dargereicht, daß sie mit andern weniger bösartigen und nicht ansteckenden verwechselt worden ist. Es ist dabey anmerklich, daß die Natur, nach ihren wenig überbliebenen Kräften, die verderblichen Unreinigkeiten durch mancherley Bewegungen und Wege

Wege aus dem Körper zu schaffen sich äußerst bemühet hat, die aber selten hinreichend gewesen, und folglich wenig geholfen haben. Ein stark anhaltender Speichelfluß hat bey vielen das beste gethan, und bey den häufigen Eiterblattern auf der Zunge und im Halse sind manche Stücke durchgekommen, aber auch viele gestorben. Die Beulen sind vielen tödtlich gewesen, der heftige schmerzhaftige Durchfall aber, zumal wenn er mit Blut stark vermischt war, hat bey den meisten das Sterben befördert.

Alles recht heftig krankende Vieh überlebte den 3ten oder 4ten Tag selten, was aber über diese Zeit noch stand, wurde durch die Stärke seiner eignen Lebenskräfte von selbst gesund. Kunst und Arzneyen haben dabey überaus wenig, oder die Wahrheit zu gestehen, nichts gethan. Die Seuche befiel ein junges, starkes und blutreiches Stück Hornvieh, welches gut bey Leibe war, sowohl als ein geringes, mageres und altes; das erste hatte dabey heftigere Zufälle, als das letzte. Wenn aber beyderley endlich durchgestaupet waren, erlitten sie dennoch davon eine sehr große Schwäche, und welches als etwas besonderes angemerkt zu werden verdient; so wurden dergleichen mit der Seuche zum zweyten mal nur selten befallen: obschon kein Grund vorhanden ist, daß sie nicht mehr als einmal angesteckt werden könnten. Menschen und andern Thieren hingegen hat diese Viehseuche nichts geschadet. Sie haben vielmehr die ansteckende bössartige Materie in ihren
Klein

Kleidungen, Fellen und Pelzen aufgefangen, und damit an entfernten Orten das gesunde Vieh auf gleiche Art angestecket, als ob dieses zu dem Kranken selbst gekommen wäre. Es ist aber nicht nur durch Menschen, oder auch Pferde, Ziegen, Schafe und Federvieh geschehen, sondern auch durch Schweine, Hunde, Füchse, Wölfe, Katzen und andre, die dem verreckten Viehe nachschleichen und die abgerissenen Stücke auf andern Feldmarken überall hin verschleppen.

Das frische, geräucherte, auch eingesalzene Fleisch von solchem Kranken Vieh ist ferner unter der Hand auf dem Lande genossen und verkauft worden, ob man gleich beym Schlachten Zeichen der Entzündung und Fäulniß daran wahrgenommen. Die Bauern wurden so gar unwillig, da man ihnen das Schlachten ihres Viehes untersagte, indem sie glaubten, daß sie es ohnedem bald verlieren würden. Durch die Wachsamkeit der Policcy wurde so gar entdeckt, daß dem an dieser Seuche krank gewordenen Vieh, so bald man gemerket hatte, daß es umfallen mußte, im Kranken Stalle sogleich die Kehle abgestochen, das Stück aber hernach ordentlich geschlachret und eingesalzen worden wäre. Die Geschichte der Arzneywissenschaft enthält besondere Nachrichten von Krankheiten und Zufällen, die sich hin und wieder unter den Menschen nach dem Schlachten reinigen, und auf den Genuß eines solchen Fleisches geäußert haben. Man hat auch zuweilen, aber nicht immer,

mer, an einigen Thieren, von dem Genuß eines solchen Fleisches bemerkt, daß sie dadurch in eben die Seuchen verfallen waren, wie sie vorher beschrieben worden sind. Das Rindvieh hingegen ist dadurch auf alle Arten angesteckt worden, so bald es den faulen, bössartigen Dunst von lebendigen, franken oder todtten Thieren und ihren Theilen aufgefangen, die in die Säulung gegangen sind.

Auch ist die Seuche auf eine boshafte und verwegene Art unter der Hand dadurch verbreitet worden, daß ein Nachbar, der sein Vieh vielmal aus Nachlässigkeit oder Trotz verlohren hatte, dem andern, nebst dem Pächter und Beamten, an denen er etwan Ursache zu haben glaubte, sich rächen zu können, kein besseres oder erträglicheres Schicksal zugestehen wollte. Diesen brachte er verfaultes Fleisch, Knochen und Eingeweide von den an der Seuche verreckten Kühen heimlich auf ihren Hof, in die Viehställe und unter das Futter. Wie übel und noch weit schlimmer hätte dieses nicht ausschlagen können! indessen ist manches entlegenes Vorwerk und Insel dadurch angesteckt worden, und an Rindvieh völlig ausgestorben.

Wenn die Viehseuche in einer Gegend einmal um sich gegriffen hat, so ist es entweder gar schwer, sie zu dämpfen, oder gar nicht möglich. Denn da die Arzneyen wegen Kürze der Zeit gar wenig gegen ihre Hestigkeit vermögen, wenn ihnen die natürlichen körperlichen Kräfte durch ein außerordentliches Mitwirken nicht zu Hülfe

kommen. Also muß man aufrichtig gestehen, daß man sich auf jene wenig Hoffnung zu machen habe, oder zum wenigsten nicht mehr, als in allen andern höchst bedenklichen Fällen, wo die Lebenskräfte völlig niedergeschlagen sind. Es haben zwar einige ihre gute Absichten gezeigt, aber ohne selbst eigene, oft wiederholte Erfahrungen Vorschläge gethan, die rechte Viehseuche zu heilen, man hat ihnen geglaubt, und zufällige Umstände, als die Ursachen gewisser Wirkungen, nicht von denen unterschieden, die man eigentlich von den Arzneyen zu erwarten gehabt. Andre haben von der Einfalt und dem Unglück des Landmannes aus Gewinnsucht Vortheile gezogen, und vor schweres Geld lauter Geheimnisse verkauft. Es wäre aber zu wünschen, daß man statt der vielen schädlichen und doch vergeblichen Mittel zum wenigsten nur dem Viehe solche unschuldige Arzneyen eingeben hätte, welche weniger Vieh, als die Seuche selbst, wegzuraffen im Stande gewesen wären. Allein man ist in einer Sache, die vor den Ackerbau ins besondere so wichtige Folgen hat, insgemein ohne Unterschied und Erkenntniß zu Werke gegangen. Alles hingegen, was man mit einer guten Wirkung hin und wieder noch gethan hat, und mit einem gleichen Erfolge thun kann und soll, bestehet darinn, daß man seine Sorgfalt auf solche Anstalten richte, welche im Stande sind, diesem großen Uebel, wo möglich, Einhalt zu thun: damit diese Seuche für das künftige nicht wieder eindringe, und so vorsehlich

vorsehlich befördert, folglich auch nicht ferner unser ganzer Viehstand aus Nachlässigkeit, oder durch Geiz und Bosheit einiger einzelnen in und außer Landes handelnden Familien zu Grunde gerichtet werden könne, welche bey ihrem Handel zugleich die Künste verstehen, ganze Provinzen auf gewisse Art gleichsam beständig zinsbar zu erhalten.

Es ist indessen die Folge sehr unrichtig, wenn der Pöbel glaubt, daß der Arzt, dem eine Krankheit nach ihrer Natur, besondern Eigenschaften, Unterschieden und Zufällen recht bekannt worden, diese ohne Ausnahme schlechterdings heilen könne oder müsse. Aber auch darinnen haben sich manche sonst verständige Männer etwas übereilet, wenn sie vorgegeben: man kenne die Viehseuche gar nicht, und das sey der wahre Grund, warum man nichts vorzügliches gegen sie habe unternehmen dürfen, oder ausrichten können. Allein, so oft es auf richtige Untersuchungen und ordentliche Versuche angekommen ist, was haben sich deswegen nicht für Schwierigkeiten an den meisten Orten geäußert? Wie viele waren wohl in einer so wichtigen Sache vor das allgemeine Beste? Wurden denn gutgesinnte Männer gehörig unterstützt, daß sie von den nöthigsten Umständen hätten Kenntniß nehmen können? Diese und noch mehrere dergleichen hieher gehörige Fragen lassen sich aus lauter bekanntten Umständen, aus den vieler Orten sehr vernachlässigten Anstalten und ihren natürlichen Folgen, aus der vorsehlichen Verschweigung

gung des Ansteckens und des Ausbruches der Seuche, aus der Anwendung und Wahl der Arzneyen, wie auch aus denen vorher angezeigten Beobachtungen und nachfolgenden Anmerkungen hinlänglich beantworten.

Wenn sich aber auch dergleichen Hindernisse nicht gefunden hätten, so würde die eigentliche Cur dennoch durch andre Hauptschwierigkeiten zuweilen haben zweifelhaft gemacht werden können. Unter solchen kann folgende keine der geringsten seyn: daß nämlich besonders der Bau der zur Zubereitung, Verdauung und Vertheilung des Nahrungsstoffes eigentlich bestimmten Werkzeuge, bey dem Hornvieh, als eine Art der wiederkauenden Thiere, seine eigne Einrichtung hat, welche, wenn man nur die den Magen ausmachenden Abtheilungen betrachtet, von den Menschen und vielen andern Thieren ganz verschieden ist. Unbey möchte die Größe des Wankes und des Blättermagens, nebst der Menge des darinn befindlichen zuzubereitenden Futters, noch in einige Ueberlegung zu nehmen seyn, als durch welches letztere jede Arzney allemal geändert und geschwächt werden muß, ehe sie von da weiter nach den dünnen Gedärmen, nach dem Gekröse, der Leber und übrigen Eingeweide gebracht werden kann. Von den erstern wird der Blättermagen nebst den dünnen Gedärmen allemal am heftigsten angegriffen, entzündet, angefressen und endlich durch den Brand völlig verdorben.

Es lassen sich indessen aus richtigen und vernunftmäßigen Anzeigen, die sich sowohl auf die vorher angeführte kurze Geschichte der Seuche, als auf diejenigen Bemerkungen gründen, die bey Untersuchung des krank geschlachteten und des an der Seuche selbst verreckten Viehes gemacht worden sind, die besten Curen vorschlagen, von denen sich nach der Erfahrung vor andern das meiste bestärket: wenn man anders so glücklich seyn kann, die ausnehmende flüchtige Schärfe der durch die Fäulung angesteckten Säfte, nebst der Heftigkeit der innerlichen Entzündung, zu dämpfen. Hierbey ist voraus zu setzen, wie es an sich gewiß ist, daß das gesunde Kindvieh von dem Gifte der Seuche insgemein durch die Nase und das Maul, zuweilen auch durch die Haut angesteckt worden sey.

Am ersten und geschwindesten geschieht das Anstecken durch das Athemholen, da denn der feine und flüchtige Gift zugleich zu den Lungen, und durch die Menge von einsaugenden zurückführenden Gefäßen zu dem Blute selbst eindringet, von da er weiter in alle körperliche, flüssige und feste Theile verbreitet wird. Alsdenn kehret er nach seiner eignen Wirkungsart die innere Grundmischung aller flüssigen Theile auf das schnellste um, und verursacht in den festen Theilen die heftigste Entzündung, Fäulniß, heißen und kalten Brand. Dringet aber dieser höchst wirksame Gift vornehmlich durch das Maul, Rachen und Schlund in den Magen, so ist so gleich der Speichel, nebst allen übrigen ähnlichen,

chen, feinen wässerigsalzichten Säften der Drüsen, die zur Befeuchtung dieser Theile und zur Vermischung und Auflöfung des Futters dienen sollen, dadurch auf einmal verdorben. Da nun diese Säfte sich mit dem Futter nothwendig vermischen und sich mit demselben im Magen befinden, so stecken sie alle übrigen eben so geschwind an, die sich in den ganzen Gedärmen befinden, als sie die Gedärme selbst angreifen.

Da nun der Wege halber, durch welche das Gift der Seuche in dem Körper so schnell eindringet, und von einem Rindvieh so bald in das andre übergebracht wird, alles längst außer Zweifel gesetzt ist; so leitet uns die natürlichste Anzeige gleich zuerst dahin, daß wir suchen, diesen Gift so geschwinde als möglich, aus dem Blute und dem ganzen Körper auszuführen, oder wenigstens doch nach andern solchen Theilen hinzubringen, wo er weniger schädlich seyn kann, ehe er sich mit den Säften weiter verbindet, die Eingeweide zu Grunde richtet und endlich dem ganzen Körper tödtlich wird. Zu Erreichung dieser Absichten werden zum Theil ganz gelinde und einfache schweißtreibende Mittel erfordert, zum Theil andre, die die bössartige Materie gegen die obere Fläche und die äußern Theile des Körpers abführen; dergleichen die speichelziehenden Arzneyen sind. Wie man denn die letztere Art noch mit andern vermehret, die einen beständigen Zufluß nach einer oder mehreren künstlich gemachten Wunden von den scharfen und verdorbenen Säften beständig unterhalten.

erhalten. Dahin gehören sowohl die Haarseite, als das Brennen mit dem glühenden Eisen an verschiedenen fleischichten Theilen. Vernunft und Erfahrungen rathen in diesen Umständen den Gebrauch solcher Hülfsmittel an.

Einige unter den berühmten Aerzten rathen auch, nach den Gründen ihres Lehrgebäudes in der Arzneylehre, bey der Viehseuche eine starke Aderlaß, als ein allgemeines Mittel an, welches aber bey allen wahren, ansteckenden, bössartigen Seuchen niemals einigen Nutzen gehabt, vielmehr aber nach genauer Erfahrung Schaden angerichtet hat. Und ob die Aderlässe schon wegen der Entzündung und des ganz verdickten Blutes den Schein eines nothwendigen Gebrauchs vor sich hat, so hat sie doch die Erfahrung in diesem Stücke noch immer gegen sich. Ein andres ist es bey dem heftigen Lungenfieber und bey der Bräune des Hornviehes, wo man nicht mit einer in die höchste Fäulung gesetzten ägenden Galle ins besondere zu thun hat, daß man es zur Cur selbst allerdings mit Nutzen anwenden kann. Beyderley Krankheiten sind in dem Verichte vielfältig mit der rechten Viehseuche verwechselt worden.

Der Gebrauch der purgirenden starken Arzneyen, die sonst ohne Bedenken und Unterschied gebraucht worden sind, als Aloe, Senneblätter, Lerchenschwamm, weiße Gichtrübe, Safflorsaamen, Jalappe und Coloquinten, hat aus dem Grunde bey der vorbeschriebenen Viehseuche nicht statt, weil dergleichen

Mittel nach ihrer reizenden Art zu wirken die schmerzhaften Krämpfe verdoppeln und die Entzündung weit heftiger machen, die in dem dünnen Gedärme ohnedem schon heftig genug sind, und folglich in diesen und andern ähnlichen Zufällen, als scharfe Mittel gegen alle vernünftige Erfahrung und Vorschriften angewendet, den Brand und Tod ohnfehlbar beschleunigen. Man merket an, daß sich das kranke Vieh, während des Gebrauchs dieser Mittel, allezeit schlechter befunden habe. Denn der heftige und schmerzhaft Durchfall, der mit einem Drängen und einer starken Entzündung der Gedärme verbunden ist, wird von einer scharfen, fressenden und in die Fäulung gesetzten Galle verursacht, und findet sich insgemein nach dem ganz ersten Anfalle etwa den 3ten Tag ein. Man kann ihn vor keinen solchen nützlichen Auswurf halten, der das angesteckte Vieh von dem verdorbenen Unrathe befreyen und beyhm Leben erhalten könnte: er befördert ihren Untergang vielmehr in wenigen Tagen.

Die schleimigen, fetten Decoete von schlechten Wurzeln, Kräutern und Saamen mit oder ohne Milch, Gersten- oder Kleynwasser, haben vielmehr dem Viehe einige Linderung verschafft, wenn sie die Viehmeister täglich ein paar mal lauwarm als Klistier haben einbringen lassen. Denn sie dämpfen die Schärfe des gallichten mit Blut vermengten Unrathes in den dicken Gedärmen, sie lindern den Schmerz und die Krämpfe durch ihre befeuchtende und erweichende Wirkung,

Wirkung, das Drängen verlieret sich, und der Durchfall wird mäßiger und schwächer. Hieher gehören besonders Decocte von Pappelkraut, Altheenkraut und Wurzeln, Leinsaamen, Soenigræc, Lein- und Baumöl. Ich kann zwar nicht bekräftigen, daß durch ihren Gebrauch viel mehr Vieh erhalten worden wäre, weil die Entzündung und der Brand allzu geschwind überhand nahmen: daß sie aber dem Viehe die Schmerzen außerordentlich gestillet haben, ist in der That gewiß. Denn die außerordentlichen Zufälle, von denen in der Geschichte der Seuche, bey Gelegenheit des schmerzhaften Durchfalles, gedacht worden ist, ließen bald nach, das Vieh wurde ruhig und starb ganz stille. Diejenigen Landleute, die in den Gedankten Stunden, der Durchfall müßte geschwinder aufhören, wenn man nach ihrer Meynung die Schärfe durch ein Tabaksklüstier abjoge, machen, daß sie ihr Vieh wegen der flüchtigen Schärfe des Tabaks etwas geschwinder los wurden, als andre.

Unter dem Namen der gift- und schweißtreibenden Mittel hatte man aus alten Nachrichten und Vorurtheilen zwey stark zusammenziehende, verdickende und stopfende Wurzeln, nämlich die Tormentill- und Natterwurzel. Beyde sind gut, wenn ihr Gebrauch nach richtigen Arzneyen statt findet; hier aber wurde der Durchlauf gestopft, Schmerzen, Krämpfe und Entzündung nahmen zu, also wurde der kalte Brand und Tod geschwind befördert.

Die Natur hat indessen durch kleine Blattersgeschwäre und andre dergleichen Ausschläge ihre letzte Kräfte zuweilen noch gezeigt, und uns dadurch eine sichere Anleitung gegeben, was wir thun und befördern sollen; weil sie aber wegen allzugroßer Schwäche ihre Bewegungen nicht fortsetzen konnte, ist mit allen dergleichen befördernden Mitteln nichts auszurichten gewesen. Doch hat man sich auch aus dem Grunde von ihrer Wirkung wenig versprechen können, weil sie nicht so gleich beym ersten Ausbruche der Seuche mit Sorgfalt angewendet worden sind. Ueberdem wurde das in den Ställen krank gewordene Vieh von da herausgenommen, und das gesunde in den bereits angesteckten Ställen noch so lange gelassen, bis ein Stück dem andern nachfolgte: anstatt, daß das gesunde Vieh aus einem solchen Stalle von dem Kranken hätte weggenommen und alles übrige krank werdende dahin gebracht werden sollen. Die Viehställe selbst waren an vielen Orten, in Ansehung der Lage und übrigen Umstände, dergestalt beschaffen, daß das Vieh darinnen nicht die gehörige Wärme haben konnte, welches doch wegen Strenge der Witterung, geschweige denn bey Krankheiten, durchaus erfordert wird. In dergleichen nasskalten und feuchten Ställen gab man dem Vieh sehr selten eine Decke von Stroh, daß es bey dem Gebrauche der austreibenden Arzney in nöthiger Wärme nicht erhalten werden konnte.

Die

Die schweißtreibenden Mittel waren Angeliktenwurzel, Meisterwurzel, Schwalbenwurzel, Aland, Schweißwurzel, Liebstockel, Salbey, Scordienkraut, Raute, Sadebaum, Wacholder und Lorberbeeren, Dillensaamen, Schwarzkümmel und dergleichen: alles sehr wirksame gute Gewächse, deren Lobeserhebungen aber insgemein zu weit getrieben wurden. Sie sind sämmtlich gewürzhast, balsamisch, bitterlich, süßlichschleimig, etwas scharf, oder auch anhaltend. Die flüchtigen Theile haben bey einigen zugleich eine merklichere Schärfe vor den übrigen. Ob man nun schon bey vieler Gelegenheit von den Vorzügen ihrer Wirksamkeit überzeugt wird, so kann man dennoch wegen der Cur der Viehseuche selbst zu ihrem Vortheil sehr wenig besonders anführen. Selbst der Kampfer, der sich bey innerlichen Entzündungen, die ihren Grund in einer böartigen Materie haben, und bey einem daher entstehenden plötzlichen Niederschlagen der Lebenskräfte wirksam bezeigt, hat hier wenig gethan.

Wenn aber mit solchen Arzneyen, welche theils austreiben und verdünnen, theils den innerlichen Entzündungen und der Fäulniß am sichersten widerstehen, wegen Kürze der Zeit und Hefigkeit der Seuche noch etwas gutes auszurichten gewesen, so ist es noch durch häufig gebrachte, gemäßigte saure und säuerliche Mittel geschehen: worunter der Essig, sowohl bey der Verwahrung des Viehes gegen die Seuche, als
bey

bey der Cur wegen Milderung der böartigen
 und entzündlichen Materie mit Recht den ersten
 Platz verdienet; und die übrigen Arzneyen größ-
 tentheils entbehrlich gemacht hat. Vor allen
 Arzneyen habe ich folgenden Gebrauch des Es-
 sigs, gleich bey dem ersten Ausbruche der Seuche,
 ungemein vernünftig, nämlich den Anzeigen der
 Krankheit gemäß und nützlich befunden; wie
 ihn einige einzelne Landwirthte anwendeten:
 Sie nahmen guten reinen Essig und verdün-
 nten ihn mit Wasser, bis er nicht mehr zu stark
 war. Zu diesem Gemenge thaten sie so viel
 Honig, um es noch mehr zu dämpfen, und löse-
 ten darinnen so viel Gliedermuß auf, als sich
 nur auflösen wollte. Von dieser Arzney gaben
 sie den ersten und andern Tag dem frankten Vieh
 jedesmal über die 4te und 5te Stunde ein hal-
 bes Bierglas voll, mit einem Nösel des lau-
 warmen Mehl- oder Kleyentranckes ein, und
 hielten es in mäßiger Wärme. Dabey wurde
 das Wasser zum Trinken sowohl gewärmet, als
 säuerlich gemacht. Andre setzten zu vorgedach-
 ter Arzney Baum- oder Leinöl, welches gleich
 mit dem Honige zusammen vermischet wurde,
 hinzu. An einem Orte erwies sich der auf zer-
 stossenen Knoblauch gegossene Essig und mit
 warmen Kleyenwasser verdünnet, recht gut,
 wenn das Vieh dabey eine Stunde lang her-
 umgeführt, und hernach in die Ställe gebracht
 wurde. An einem andern that dieses der Land-
 wein auf Knoblauch gegossen und mit abgekoch-
 tem Kleyenwasser fleißig eingegeben, eben so gut.

An

der allg. Viehseuche in der Mark Br. 61

An manchen Orten hatte man 3 Pfund Essig mit 1 Quentchen Vitriolöl geschöpft und mit Honig stark vermischt, wovon hernach in einem reichlichen lauwarmen Trank von Kleinen, täglich bis gegen den 3ten Tag, 4 oder 5 mal ein Spitzglas voll gegeben worden ist. Wenn man aus dem guten Erfolge dieser Arzney und dem Essig, von einzelnen Wirthschaften auf den Gebrauch derselben, bey der weitläufigen Viehzucht sicher schließen könnte, so würde der Essig immer den Vorzug behalten müssen. Weil aber die Heftigkeit der Seuche nur allzu bösarzig befunden wird, und wegen allzusehrer Überhand nehmender Fäulniß, dieser Arzney zu wirken gar zu wenig Zeit übrig gelassen wird, so kann man doch dabey niemals recht sicher seyn. Nicht zu verschweigen, daß ich selbst von einem Unglücke auf einem Vorwerge habe Zeuge seyn müssen, wo 66 Stücke Hornvieh zur Verwahrung gegen die Seuche, noch in freyer Luft, täglich vom Knoblauchessige ihr gewisses Antheil erhielten, und dennoch im Stalle angesteckt wurden. Hiervon sind 41 Stücke umgefallen, 13 durchgekommen, und nur 12 Stücke von der Seuche ganz frey geblieben. Nach der besondern Anzeige sind die stark speichelziehende und reinigende Mittel allemal nöthig befunden worden, da die Natur diesen Auswurf fast bey allen frankten Stücken selbst veranlasset hatte; auch einen sehr starken Zufluß nach dem Nasen, Maule und der Zunge beständig unterhielt. Hiervon sind die giftigen Blattern, Schwämme

Schwämme und häufigen Geschwäre Zeugen, die eine um sich fressende Materie von sich gaben, von einem unerträglichen Gestanke, wie in der Geschichte der Seuche davon mit mehrern Erwähnung gethan worden ist. Zu dergleichen Arzneyen gehören die Decocte, Pulver, Säfte und andre zusammengesetzte Mittel, die man sonst aus Essig, Salz, Salpeter, Knoblauch, Salbey, Osterlucsey, Wacholder und Lorbeerbeeren zu bereiten gewohnt ist, um gedachte heftig insicirte Theile des kranken und verdächtigen Viehes täglich etliche mal damit zu reiben, zu reinigen und auszuwaschen; wos auf zur Linderung etwas schleimiges genommen wird. Es haben sich auch folgende sehr nützlich bewiesen, die aus Knoblauch, Salbey, weißer Pimpinellenwurzel und Seifenkrautwurzel oder Raute mit etwas Allaur und scharfen Essig gemacht wurden. Denn die Schärfe, besonders aus den Blattern, war sehr bödsartig, daß manche unvorsichtige Krankenkärter böse Hände oder Entzündungen des ganzen Armes davon trugen. Die Haarseile nebst dem Brennen der Haut sind stark in Gebrauch gezogen worden, um einen Theil der verdorbenen Säfte abzuleiten: sie thaten zuweilen recht gut, doch bey den meisten hatte ihr Gebrauch kaum einige sonderliche Folgen. Die blasenziehenden Mittel, welche gar vor schädlich angesehen worden sind, haben nach meiner Erfahrung die schlechteste und allergeringste Wirkung gethan.

Außer

Außer diesen Arzneyen ist man noch auf sehr viele Mittel gefallen, bloß, weil man sie davor angesehen hat, worunter der eine Theil schädlich und tödtlich, und also unerlaubt gewesen ist, der andre aber ganz unwirksam, ganz unvernünftig und abergläubisch, und folglich eben so wenig erlaubt, als der erstere. Man stellte sich nämlich vor, die rechte Viehseuche sey eine Krankheit wie die Pocken bey den Menschen, mit welcher jedes Stück des Hornviehes in seinem Leben schlechterdings einmal befallen werde und befallen werden müste. Diese Vorstellung brachte das Oculiren der Seuche hervor, welche insgemein durch Einbringung des Abflusses aus der Nase und der scharfen Materie, die aus den schwärenden Blattern der Zunge und des Rachens mit unter dem Speichel floß, in eine frische Wunde der Haut bewerkstelliget wurde. Beym Ausbruche der Seuche gab der Landmann zuweilen, auf Anrathen solcher Leute, die mit ihm gleiche Einsichten hatten, dem kranken Vieh, anstatt der Arzney, das Pulver von verbrannten Lebern, Milzen, Magen, Herzen und Lungen, oder den eitrigen, brandigen Mist, auch den Harn von andern Kranken und an der Seuche verreckten Viehe. Von solchen unnützen Mitteln weiter zu handeln, die in großer Menge angewendet worden sind, ist in der That überflüssig. Sie mögen indessen beschaffen gewesen seyn, wie sie wollen, so müssen sie wenigstens einiger maßen, den Anzeigen gemäß, entweder die bössartige Materie haben

haben umkehren, oder aber diese so geschwind als möglich aus dem Körper führen sollen: die meisten aber waren zu keinem von beyden im Stande. Magische, sympathetische oder magnetische Curen, wie sie genannt worden, sind bey der Viehseuche unter der Hand genug versucht worden, von welchen man die wenigsten erfahren hat. Statt aller abergläubischen will ich nur eine einzige anzeigen, aus der man leicht auf viele andre schließen kann. An Orten, wo die Viehseuche am heftigsten gewüthet, ist ein krankes, lebendiges Stück Vieh auf einem Kreuzwege sehr tief vergraben worden.

Wenn man indessen, was die Cur der Viehseuche betrifft, die Kräfte und Wirkungen aller bekannten Arzneyen, auch der besten nicht ausgenommen, mit der Natur, Schädlichkeit und Heftigkeit der wahren Viehseuche wohl vergleicht, und die kurze Zeit und wenige Gelegenheit betrachtet, die dabey den Arzten gelassen wird, Hülfe und Linderung zu verschaffen; so muß man gestehen, daß man sich bey einem so fürchterlichen Feinde auf ihren Gebrauch nicht sicher verlassen kann. Man hat vielmehr seine Zuflucht außer der Cur zu solchen Verwahrungsmitteln zu nehmen, die bey einer guten Einrichtung und Vorsicht im Stande sind, die Seuche entweder abzuhalten oder völlig zu vertreiben.

Zu dieser Absicht lassen sich zwar allgemeine Regeln geben, wie es schon von andern geschehen ist, welche aber, wenn sie nützen sollen, erst jedes Orts, bey der Anwendung, ihre Bestimmung

nung erhalten müssen. Sie weisen uns noch, außer einer richtigen Wahl, auf andre mit ihnen ganz genau verbundene Umstände, die eben die Sorgfalt erfordern, als ihre Anwendung selbst. So wenig man sich also auf die Cur der Seuche zu verlassen hat, so kann man dennoch unter gewissen Bedingungen, zur Abwendung derselben, zwar Arzneyen gebrauchen, aber niemals, ohne dabey gewisse Maaßregeln wohl zu beobachten.

Diese Arzneyen sind ihrer Güte wegen bekannt, und der Anzahl nach beträchtlich, wenn es uns hierbey um die Menge derselben zu thun wäre. Sie sind in ihren Bestandtheilen mehr oder weniger flüchtig, gewürzhast, balsamisch, bitterlich, harzig, schleimig und zum Theil mit einiger Schärfe versehen. Die gebräuchlichsten darunter sind die Saamen von Mohrrüben, Dille, weißer und schwarzer Kümmel, Wacholder und Lorbeerbeeren, Kalmus, Aland, Eberwurzel, Meisterwurzel, Bärwurzel, Schweißwurzel, Angelikenwurzel, die Kräuter von Isopp, Krausemünze, Salbey, Raute, Sadebaum, Lachentnoblauch, Liebstöckel, Siebenzeit, Knoblauch, Bolzen, *Asa foetida*, Biebergeil, Kampfer, Birkentheer, Bergöl und Aigtsteinöl. Zu diesen wird bald Essig oder reines Theerwasser, bald Salze, Salpeter und dergleichen gesetzt.

Solche wirksame Arzneyen sind bey einer vernünftigen Anwendung, nach Verschiedenheit der Umstände, allerdings im Stande, das Hornvieh

gegen die Krankheiten und Zufälle ganz unges
mein zu verwahren, die ihren Grund in den all
gemeinen Fehlern der Luft, des Wassers, der
Weide, des trocknen Futters, der Fütterung, des
Thaues, Reifses, Nebels, der Hitze, Nachtfälte
und dergleichen haben, oder sonst gewissen Ges
genden, der Jahreszeit und der Witterung eigen
sind. Nur müssen hauptsächlich die übrigen Um
stände wohl in acht genommen werden, von des
nen man sagen muß, daß man sie nicht aus Bü
chern, sondern durch eine vieljährige selbsteigene
landwirthschaftliche Erfahrung zu erlernen habe.
Was man sich aber von dergleichen Arzneyen
wirklich versprechen kann, ist dieses, daß sie bey
dem Hornvieh das Blut verdünnen, das natürli
che Ausdampfen und Einsaugen der zartesten
Feuchtigkeiten vermehren, und den Harn überaus
befördern. Sie reinigen also das Blut und die
übrigen Säfte. Ferner stärken sie den Appetit
und die Verdauung, vermehren die Milch und
erhalten das Vieh bey seiner natürlichen Muns
terkeit. Zu welchem Endzweck sie insgemein
dem gesunden Vieh, beym Wechsel der Jahres
zeiten, bald monatlich, bald öfterer gegeben wer
den, auch wie es die Gewohnheit und Nothwend
igkeit etwa bestimmen, oder sich einige verdächti
ge Zeichen von Krankheiten zugleich sich äußern.

Daß aber alle solche Mittel an und vor sich
allein im Stande seyn sollten, eine recht bösar
tige und ansteckende Krankheit von dem Hornvieh
gänzlich abzuhalten, dergleichen die wahre Vieh
pest wirklich ist, wird niemand durch sichere Er
fahrungen

fahrungen darthun können, auch vielleicht im Ernste davor nicht Bürge seyn wollen. Denn diesen Umstand hat man in der Mark ganz anders befunden, da man die aus solchen Mitteln gefertigte, kostbaren Viehpulver häufig verbrauchte. So lange man das Vieh bey dem Gebrauch derselben auf der Weide und im Stalle vor dem Anstecken durch das kranke Vieh hüten konnte, kam die Seuche nicht unter die Heerde; so bald sich aber durch ein Versehen das Gegentheil äußerte, wurde bey und während dem Gebrauche das Vieh dennoch ganz unvermerkt angestecket. Wenn man auch ohne diese Arzneyen, wie ich weiter sagen werde, oder so lange man das Anstecken des gesunden Viehes durch das kranke verhindern konnte, ist von der Seuche nichts verspüret worden.

Wenn aber dergleichen Arzneyen zur Verwahrung des Viehes gegen andre ansteckende Krankheiten mit Nutzen gebraucht werden sollen, deren Ursachen unter den allgemeinen befindlich sind, so ist die nöthige Sorgfalt, in Absicht auf die Ordnung, Wartung, Keinigkeith und Wärme bey der Stallfütterung voraus zu setzen. Es sind auch diejenigen Umstände wohl in Acht zu nehmen, die ich im vorhergehenden von der Weide, der Fränke, dem Treiben, Uebertreiben, Erhitzen, Ermüden in allerhand Witterung und dem unordentlichen oft unterbrochenen Wiederkauen, etliche mal erinnert habe. Man siehet dergleichen wichtige Dinge fast allzugleichgültig an, daß so gar an vielen Orten hierinnen eine schädliche

liche Nachsicht zur Gewohnheit geworden ist. Da man manche schlechte und unwissende Leute, die nicht einmal aus dem Hirtenstande sind, am liebsten zu Viehhirten gemacht, wenn sie nur um ein geringes Lohn und Deputat, als andre, dienen wollen. Solchen Miethlingen wird ein so kostbares Capital ohne Bedenken anvertrauet, die öfters die Weide, worauf sie sich befinden, nebst ihren Abwechselungen nach der Jahres- und Tageszeit, Witterung und Lage, gar nicht einmal zu beurtheilen verstehen. Zu geschweigen, daß sie fähig seyn sollten, die Veränderung an dem Rindvieh gehörig wahrzunehmen, zu unterscheiden und daher dasselbe vor bedenklichen Zufällen auf gewisse Art zu hüten.

So bald die rechte Viehseuche auf der Weide ausbricht, wird sich das gesunde Vieh von dem krank gewordenen selbst scheiden, daß man also diesen Umstand als ein sicheres Zeichen derselben annehmen kann; wenn auch sonst unter der Herde noch nichts verdächtiges gespüret worden wäre. Alsdenn muß das gesunde an Ort und Stelle, von allem franken und einigermaßen verdächtigen gleich abgesondert werden. Merket man diesen Ausbruch der Seuche erst im Herbst, wenn das Vieh länger in den Ställen bleibt, als vorher; so muß man die gesunden Stücke allezeit aus einem solchen Stalle heraus, und die franken nach und nach hineinbringen lassen. Denn das erstere hält sich in freyer Luft oder unter leicht bedeckten Hütten alsdenn besser, und das letztere bedarf mehrere Pflege und Wärme.

Wärme. Durch ein andres diesem entgegenlaufendes Verfahren hat man mehr Vieh verlohren als erhalten können.

Wegen des in den kranken Ställen umgefallenen Viehes ist zu merken, daß wegen der Menge desselben die verreckten Stücke einen oder zwey Tage länger haben liegen müssen, ehe sie die Abdecker herausziehen und abledern können. Denn so lange die Seuche noch nicht für ansteckend gehalten wurde, durfte der Bauer sich daran nicht vergreifen; wie denn das Abledern des verstorbenen Viehes, und dasselbe nach den Gruben zu schleppen, nach dem gemeinen Wahn, so lange für unehrlich gehalten wurde, bis das Abledern völlig untersagt und dem Unterthan selbst anbefohlen war: alles verreckte Vieh mit der Haut zu verscharren. In dieser Zwischenzeit hat sich die Viehseuche durch die Abdecker nothwendig überall ausbreiten müssen, weil sie die Häute und den Talk mit sich schleppen und verkaufen durften. Auf eben diese Art hat die Seuche im letzten Jahre dergestalt um sich greifen können, daß sie nirgend mehr zu dämpfen gewesen, weil sie auf Versicherung einiger Aerzte, welche sie mit andern Krankheiten der Thiere verwechselte haben, nicht für ansteckend gehalten worden ist.

So nöthig und nützlich die Absonderung des gesunden Viehes von dem kranken immer seyn kann, so ist sie dennoch nicht hinreichend, das Anstecken zu verhindern. Es müssen daher zugleich alle andre Arten von gesunden Thieren, wie möglich, verhindert werden, daß sie keinen Gift auf-

fangen, und wo es nicht zu vermeiden stünde, in einer solchen Verwahrung erhalten werden, daß sie keinem andern Hornvieh zu nahe kommen. Es versteht sich dieses nicht nur von Pferden, Schaafen und Ziegen, sondern auch vom Feder-
vieh und allen andern zahmen und wilden, die theils die bösertige Ausdünstungen des kranken Viehes, theils andern Unrath und Mist, oder auch die Stücken von zerrissenen und ausgescharreten Knochen und Fleische des an der Seuche verreckten Viehes überall umherschleppen, und Gelegenheit geben, daß der Wind den Duft davon auf die Viehhöfe bringen kann; wie ich dieserwegen schon Erinnerung gethan habe. Denn ich habe sonst bey keiner Gelegenheit mehrere Hunde um die Dörfer beysammen gefunden, und mehr Füchse anschleichen sehen, als bey dieser. Man wird hieraus ersehen, wie nöthig es sey, dergleichen verrecktes Vieh, wo es Laim- und Steingrund, oder das Moorland verstaten, so tief als möglich zu verscharren, welches der Ver-
ordnung nach 10 Fuß tief geschehen soll; und müßte es nicht überflüssig seyn, wenn eben unter die Erde, die das Ras decket, so gleich aus dem nächsten Felde Queckwurzeln mit etwas Heusamen vermengte, um dergleichen Plätze bald begrünen zu lassen. Wenn man aber, wie es wirklich geschehen ist, so wenig es Glauben finden möchte, dergleichen Vieh, anstatt es nach besonders abgelegenen und verdeckten Plätzen zu bringen, vielmehr aus Aberglauben selbst auf die Miststätte, auf den Hof, in den Gärten, gleich hinter

Hinter den Häusern und Scheunen, oder so gar in die Scheunen und Ställe begraben will, welches ich mit aller Bitte und Vorstellung nicht habe abwenden können, so werden alle übrige Anstalten und Vorsorge ganz vergebens seyn müssen.

Außerdem hat man Ursache, darauf besonders wachsam zu seyn, daß keine Menschen von solchen Orten zum gesunden Vieh kommen, die von der Seuche bereits angesteckt sind. Dieses erstrecket sich folglich auf Viehmeister, gemeine Viehärzte, Landstreicher, Schlächter, Bettler, Tagelöhner und die Wärter des kranken Viehes, so gar von einem Hofe zu dem andern. Wie denn während der Seuche keine Ausfuhren von daher nach andern gesunden Orten, von Getreide, Heu, Stroh, Wolle, Flachs, Hanf, Schlacht- und Sterbefellen, noch weniger aber der Handel mit Vieh verstatet werden kann, bis nach einiger Zeit, wenn das Sterben ganz aufgehöret hat. Man setze nun den Fall, daß die Viehseuche eine Zeit von 4 Wochen nicht für ansteckend gehalten wird, wie sie es doch nach allen Zeichen und Erfahrungen ist; man lasse also die Zeit über alles das frey, wovon vorher gesagt worden ist, daß es schlechterdings abgestellt werden müsse; so wird sich der Grund leicht finden lassen, warum die Viehseuche eigentlich dermaßen um sich gegriffen, daß sie seit etlichen Jahren in ganzen Ländern nicht eher nachgelassen habe, bis alles Vieh ausgestorben ist.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß wo, oder so lange über die guten Anstalten richtig gehalten

worden, auch zu dem Ende die Gränzen mit tüchtigen Wachen besetzt geblieben sind, die rechte ansteckende Viehseuche in solche Orte nicht zu der Zeit, oder auch gar nicht gekommen sey; obschon die umliegenden Nachbarn ihr Vieh meistens daran verlohren haben. Wie man denn mit Grunde aus dem guten Erfolg sich zu behaupten nicht scheuen darf, daß kein gewisseres und besseres Mittel gegen die Viehseuche ausgefunden worden sey, als die Gemeinschaft mit ganzen Dörfern und Gegenden völlig aufzuheben, so bald sie dieser bössartigen Seuche halber verdächtig gewesen sind. Die Noth giebt diese Regel, die Erfahrung bestätigt ihren Werth. Ich weis mich einiger besondern Fälle sehr genau zu erinnern, wo in sehr großen volkreichen Dörfern hie und da nur einzelne Bauerhöfe angesteckt waren, die ihr Schlachtvieh von der Fettweide zurückgebracht hatten, da es unter dem fremden wallachischen einige Zeit geweidet worden war. Nachdem man zuvor diese Höfe auf etliche Wochen mit dem nöthigen Unterhalte versehen, so besetzte man sie rund um mit Wachen. Ihre Frohndienste wurden durch andre verrichtet, das Feld von den Gemeinden bestellt, alles darauf befindliche Hornvieh todgeschlagen, so gleich verscharrt, und hernach nach einer sichern Taxe bezahlt. Also kam die Seuche nicht weiter unter das übrige schöne Vieh, welche sich, dieser Anstalten ungeachtet, dennoch hätte äußern können, wenn nämlich der Grund derselben in der Luft, Wasser, Weide, Nebel, Thau und dergleichen, enthalten gewesen

fen

sen wäre. Auf den Inseln habe ich gleiche Umstände angemerkt, besonders das Anstecken durch etliche wenige Stücke des eingebrachten fremden Viehes. Eben solche Inseln, auch andre einzelne abgelegene Vorwerge haben durch die Wachsamkeit ihren Viehstand sehr lange, oder ganz und gar gesund erhalten.

Nun sollte man glauben, daß jeder Landmann, seiner eigenen Sicherheit wegen, ohne vieles Erinnern, oder harten Zwang, alles thun oder doch beitragen würde, um die schädliche Viehseuche von sich und seiner ganzen Feldmark abzuhalten, oder die einzeln einbrechende vertreiben zu helfen! was könnte man besseres von ihm vermuthen, wenn man das Gegentheil von allen diesen nicht selbst erfahren müßte! Es haben sich zwar unter den großen Haufen hin und wieder recht sehr verständige, dabey redliche und vor das gemeine Beste sehr wohlgesinnte Leute gefunden, die nach ihren Einsichten überall den besten Willen von der Welt gezeigt, und nichts im geringsten verabsäumt, was durch die hohen vortrefflichen Landesverordnungen, in Absicht auf die allgemeine und besondre Sicherheit vorgeschrieben worden ist. Doch sind auch von dem meisten Theile recht grobe und wahrhafte Fehler, bey den allerbesten Anstalten, gegen die Viehseuche begangen worden, die man zum Theil gar nicht unter die Fehler, sondern mit großem Rechte unter die schwer zu ahndenden Landesverbrechen rechnen müßte; welches die deshalb ins besondere ergangene alten und neuern Verordnungen deutlich besagen.

Von diesen ist nichts gewisseres, als daß sie größtentheils Geiz und Bosheit, nebst einer strafbaren Nachlässigkeit zum Grunde haben.

Es hält nicht schwer, sich von der Gewisheit aller solchen Umstände zu überzeugen, wenn man nur sein Augenmerk auf einige von den vornehmsten richten will. Dergleichen kann unter andern die schlechte Ausübung der höchsten Landesbefehle, wegen der Gränzwachen, gegen die von der Viehseuche bereits ergriffenen Dorfschaften seyn, woben von Seiten der Policcy ungemein viel zu erinnern wäre. Denn wenn bey diesen einzigen Umständen nur den allgemeinen Absichten ein Genüge geschehen wäre, so würde man die vielen andern Anstalten, und des überall hereingebrochenen Unglücks, an vielen Orten überhoben worden seyn; wie es an einigen mit offenbarem Vortheil geschehen ist. Allein so sind die mehresten Wachen mit einer sehr gewöhnlichen Nachlässigkeit verrichtet worden; man hat öfters spielende Kinder, alte Weiber, oder abgelebte, unvermögende, taube, lahme und halbblinde Leute zu Wächtern bestellt; auch so gar solche, die mit der fallenden Sucht befallen wurden. Des Nachts sind Knechte und Mägde heimlich aus angestechten Dörfern nach gesunden und von da weiter herüber gelaufen. Das Getreide, Heu, Stroh und dergleichen wurde eben daher durch andre Dörfer nach den Städten zum Verkauf gefahren.

Die Unterthanen wurden ferner von den Pächtern aus gesunden Orten durch die Bögte nach den angestechten zu Hofediensten, mit Gespann zu Holz

der allg. Viehseuche in der Mark Br. 75

Holz und andern Fuhren entbothen, andre zu Handdiensten, Wartung des kranken Viehes, auch zu Verscharrung desselben und Reinigung der Ställe. Die Schlächter sind oft durch die Dörfer ohne Unterschied gereiset, da sie Vieh gehandelt und durchgetrieben haben. Manche von den Landpredigern haben sich durchaus nicht zurückhalten lassen wollen, die böse Zeit über, des Gottesdienstes wegen, von gesunden Orten weg zu bleiben. Wie es denn zuweilen gar so weit gieng, daß die Viehseuche, so oft es die Absichten eigennütziger Leute erforderten, auf den Zollämtern und Hauptpässen entweder verschwiegen, oder nicht für ansteckend ausgegeben wurde. So gar die umlaufenden Land- und Kreisboten sind durch die Provinzen von einem Orte zum andern ohne Unterschied gegangen, und von andern ders gleichen Fehlern ist schon im vorhergehenden das nöthige erinnert worden.

Daß aber die Besichtigungen des an der Seuche gefallenen Rindviehes, nebst den schlechten Untersuchungen der Krankheit und ihrer beständigen und sichern Hauptzeichen, die öfters nur obenhin angestellt worden sind, sowohl den gemeinen Landmann in seinen gewöhnlichen Vorurtheilen und einer daher entspringenden Härte, noch immer mehr bestärket haben, als daß durch auch wohl einsehendere Männer wegen der ansteckenden höchst bössartigen Eigenschaft zweifelhaft gemacht worden sind, leidet keinen Widerspruch. Denn selbst die hohen Landescollegia haben sehr wenige Ursachen gefunden, mit der
Zwey

Zweydeutigkeit, Unordnung und der offenbaren Unwissenheit, die sie in den mehresten Berichten und Gutachten wahrgenommen, zufrieden zu seyn. Der unersehbliche Schaden, der endlich durch die Menge von allerley öffentlichen Landstreichern und Betrügern, und andern ganz unwissenden Rathgebern, bey der zuerst ankommenden Viehseuche verursacht worden, ergiebt sich nur zum Theil aus den Arten, weil der größte Theil der Landleute dasjenige insgemein verschweiget, wodurch wenigstens andre gewarnet werden sollten.

Wenn indessen die besten Anstalten gemacht, und alles noch so wohl in acht genommen worden, geschieht es dennoch, daß sich diese bössartige Viehseuche durch einen sonderbaren und unglücklichen Zufall einschleicher, den man nicht immer voraussehen und vermeiden kann, und manchen schönen Viehstand zu Grunde richtet. Die Seuche selbst ist anfangs, wenn sie einreißet, weit heftiger, als hernach, da sie von dem hohen Grade ihrer Heftigkeit endlich ungemein viel verlieret, daß, wo etwan alles oder der größte Theil des Viehes daran verlohren gegangen ist, hernach öfters kaum die Hälfte, auch wohl nur ein Drittel davon hinfällt.

Mit dem Viehe, das die Seuche wirklich überstanden hat, und das man allezeit noch einige Zeit sehr schwach finden wird, hat man Ursache, in der Wartung behutsam und mit der Fütterung etwas sparsam umzugehen. Wie man denn mit Ankaufung des neuen Viehes und Besetzung des ganzen

ganzen Viehstandes sich gar nicht übereilen muß: denn es trägt sich zu, wenn alles zwar wohl und vollkommen wieder ersetzt gewesen, daß die Seuche zum zweyten mal wieder eingebrungen und alles so rein ausgestorben ist, daß, so zu reden, nicht eine Klaue davon übrig geblieben. Es will deswegen nicht nur nöthig seyn, aus verschiedenen Gegenden gute Nachrichten einzuziehen, sondern, wenn die Umstände des Ackerbaues nur einiger maßen Zwischenanstalten und einigen Aufschub erlauben, den letztern zu nehmen.

Hey dem Viehe, welches eine so schwere und tödtliche Seuche überstanden hat, sind noch mancherley Umstände in acht zu nehmen, wenn man es ferner erhalten und bald wieder in einen brauchbaren Zustand versetzen will. Wenn also das Vieh nach dem 7ten, 8ten, 9ten Tage der Krankheit wieder Lust zum Futter bezeiget, muß man es etwan noch 8 bis 10 Tage im Krankenhalle unter guter Aufsicht erhalten, und zwar anfänglich bey wenigem, leichten und mit Kleynwasser dünne gemachtem Futter, welchem von einigen auch nach und nach etwas Brandtweintranck zugesetzt wird. Der Stall selbst wird sehr fleißig vom Miste gereiniget, welchen man in tiefe Gruben wirft, und jedesmal mit etwas Erde bedecket, ohne ihn nach dem Acker zu bringen. Das tägliche Ausräuchern mit Essig, Wacholderstrauch, Sadebaum, Fjopp und dergleichen, wird dabey fortgesetzt. Die Decke und Wände, Krippen und Raufen werden abgerieben und ausgeschouret. Das Vieh selbst, ehe es hernach vom Hofe gelassen und auf die Weide gebracht werden kann, wird vorher mit Wasser und Essig lauwarm gewaschen und wieder abgerieben, damit der an dem Felle hangende und noch verborgene Urath an Mist, Speichel und Eiter aus den Haaren völlig herausgebracht werde. Das Maul wird mit Wasser, Essig, etwas Salz, oder auch Knoblauch gereiniget, worauf man das Vieh zuerst nur in der Nähe

Nähe auf etliche Stunden weiden läffet, um seine Kräfte und den Appetit zum frischen Wasser zu untersuchen, und es endlich zu dem übrigen treibet. Das Ausseuern der Krippen mit Kalk und Sand ist sehr nothwendig, und wenn diese hernach täglich einmal mit Essig und Knoblauch angerieben werden, thut es dem Viehe zur Verwahrung ungemeine Dienste.

Hier schlicke ich meinen Bevtrag zur Geschichte derjenigen bössartigen Viehseuche in der Mark, welche auch außer derselben in sehr vielen Gegenden von Deutschland lange Zeit mit so großer Heftigkeit gewüet hat. Die künftige Zeit und die vereinigten Bemühungen wohlgesinnter Männer, denen es so wenig an Erfahrungen fehlt, als am guten Willen, werden uns vielleicht die eigentlichen sichern Hülfsmittel verschaffen, die wir alsdenn auch im Stande seyn werden, einem so fürchterlichen Feinde mit Nachdruck entgegen zu setzen. Zu Beförderung solcher guten Absichten dürfte es nicht wenig beitragen, wenn man nach abgelegten Vorurtheilen, welche zeither so viele nügliche Beobachtungen und Versuche abgehalten haben, denen wahren Ursachen der Seuche in andern Umständen besser nachspürten, wo man sie natürlicher Weise gewisser finden wird, als in andern, besonders aber in solchen, wovon ich bey Gelegenheit des Treibens der zahlreichen Heerden aus fremden Ländern durch Pohlen und Schlesien aus der Mark Anzeige gethan habe, die sich auch durch andre überaus ähnliche genugsam erläutern lassen. Eben dergleichen finden sich bey starken und geschwinden Durchzügen der Kriegsheere, welche viel Vieh mit sich schleppen, das sie aus ganz verschiedenen Orten zusammentreiben. Es wird krank und stecket das andre gesunde Vieh aller Orten an, wo es hingebracht wird, daß ganze Dörfer von einer Seuche ihr Vieh verlieren müssen.



260 580

ULB Halle

3

004 342 78X

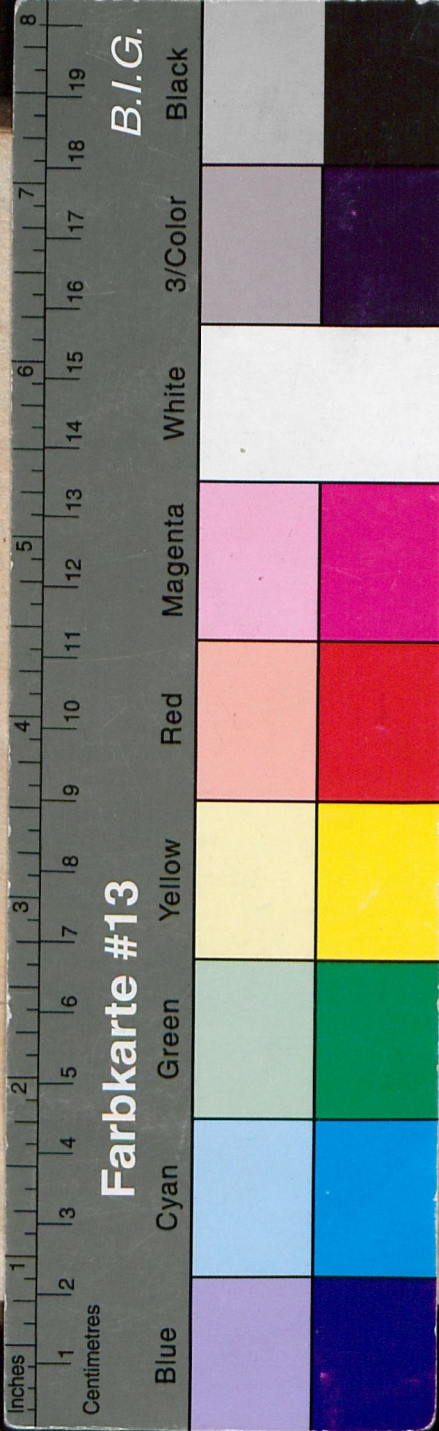


Sp.

Sp.







Beitrag
zur Geschichte
der
allgemeinen
Viehseuche
in
der Mark Brandenburg.



Leipzig,
verlegt Caspar Fritsch,
1767.

